

# DENKEN + GLAUBEN

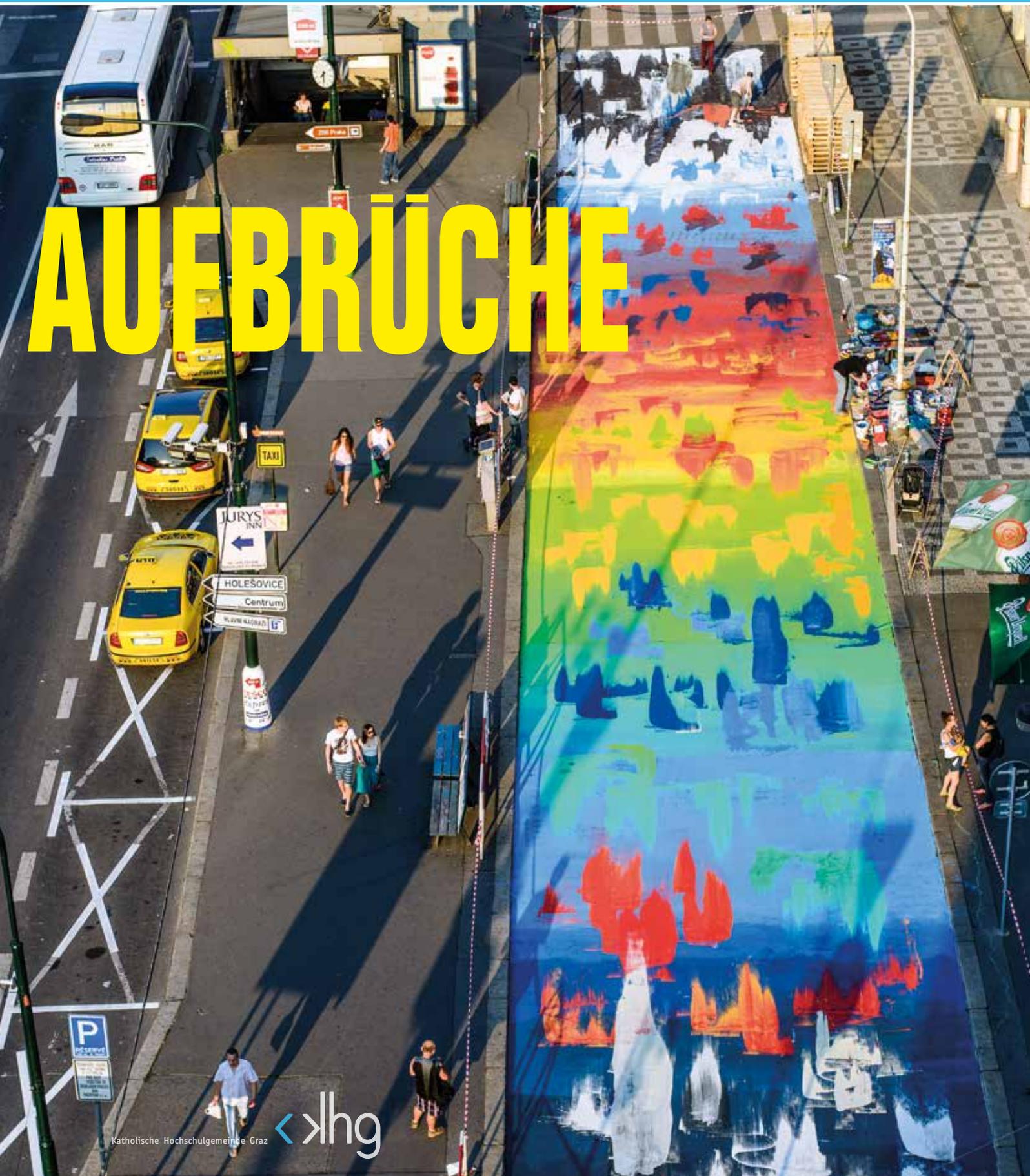
Nr. 183 Frühjahr 2017

Zeitschrift der Katholischen Hochschulgemeinde für die Grazer Universitäten und Hochschulen

[www.khg-graz.at](http://www.khg-graz.at)



## AUFBRÜCHE





**Patrik Hábl**, Bílá Hora 1620 | 2014, Installation im Hof des Klosters von Bila Hora, 2014. © Hábl

Die Wallfahrts- und Klosterkirche Maria vom Siege in Bílá Hora bei Prag wurde zur Erinnerung an den Sieg der Katholischen Liga über die protestantischen Stände in der Schlacht am Weißen Berg zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges errichtet. Auf Initiative des damaligen Prager Erzbischofs Miloslav Kardinal Vlk wurden in dem katholischen Heiligtum 1999 die Gebeine von dort in der Schlacht Gefallenen beigesetzt, wahrscheinlich hauptsächlich Protestanten. Die von Patrik Hábl 2014 gemeinsam mit dem Architekten Norbert Schmidt und dem Komponisten Michail Rataj konzipierte Installation „Bílá Hora 1620 | 2014“ war der Versuch von Erinnerungs- und Versöhnungsarbeit: 42 auf Stein gemalte und später auf Papier übertragene Silhouetten von Köpfen erinnerten an die Gefallenen, in einem ökumenischen Gottesdienst wurde ihrer gedacht und um Versöhnung und ein friedliches Miteinander gebetet.

# Editorial

## AUFBRÜCHE

### Aufbrüche (2)

Ein Kommentar  
von Ulla Kriebnernegg

### „Wir schicken niemanden ins Leere“ (3)

Peter Rosegger im Gespräch mit  
Herbert Beiglböck

### „Kirche für Arme“ –

Zwischen Anspruch und Wirklichkeit (6)

Von Anton Tauschmann

Tattoos, Kaffeebecher, junge Menschen,  
wohin man schaut ... (8)

Von Florian Traussnig

### Aufbruch zu neuen Räumen! (10)

Alois Kölbl im Gespräch mit Patrik Hábl

Books4Life – Making the world better,  
page for page (14)

Von Felicitas Karpf

### Kirche, Gesellschaftspolitik & ich?! (16)

Von Stephanie Graf

### Einiges am Start (18)

Von Ruth Madl

### Wir schaffen das (20)

Von Peter Rosegger

### Im Schatten des Hasses (22)

Von Katrin Leinfellner

### Zweitausendsechzehn (24)

Von Jennifer Brunner

### Ein Wort. (25)

Von Diemut Stangl

Kommunikation,  
die in die Defensive führt (26)

Von Sabine Petritsch

### Neue Wahrheiten (27)

Von Harald Koberg

### KHG - AKTUELL (28)



„Geh fort aus  
deinem Land, aus deiner Verwandtschaft  
und aus deinem Vaterhaus in das Land,  
das ich dir zeigen werde!“

Gen 12,1

„Weg-von-hier“ ist die paradoxe Zielangabe des Protagonisten in Franz Kafkas 1921 veröffentlichter Parabel „Der Aufbruch“. Nichts anderes, als dass es eine äußerst lange

Reise sein würde, für die es sich nicht lohnt Proviant mitzunehmen, weil er wegen der ungeheuren Länge des Vorhabens ohnehin nicht reichen würde, erfährt der Diener des Reiters wie der Leser.

Kafkaesk erscheint auch einiges an den populistischen „Aufbrüchen“ unserer Tage, die offen Egoismus, Abgrenzung und die Flucht in ein so nie dagewesenes, idealisiertes Gestern proklamieren. Wohin geht die Reise unserer westlichen Welt, in der wir es uns vor der Ankunft von Flüchtlingsströmen und Terrorismus so behaglich eingerichtet hatten? Weitblick und Vernunft scheinen nicht die dominierenden Faktoren in gesellschaftlichen wie politischen Aufbrüchen unserer Tage zu sein.

Die ersten Kapitel der Bibel erzählen auch von einem Aufbruch mit unbekanntem Ziel. „Geh vor dich hin!“ hat Martin Buber die Aufforderung Gottes an Abram übersetzt, die dem Mann, der doch erst mit seinem Vater in das Land gekommen war, kein konkretes Ziel für den neuerlichen Aufbruch nennt. „Kraft des Absurden“ wird der Philosoph Søren Kierkegaard formulieren, traut „der Ritter der Unendlichkeit“ der Verheißung, ließ den irdischen Verstand zurück und nahm den Glauben mit. „Vertrauen“ heißt das im biblischen Text nicht genannte Schlüsselwort der Episode. Mit der Verheißung: „Ein Segen sollst du sein!“ eine über die Zeitengrenzen bleibend gültige Zielvorstellung christlichen wie humanen Weltgestaltens.

Am Cover dieser Zeitschrift findet sich das Bild einer Performance des tschechischen Künstlers Patrik Hábl, mit dessen Werken diese Ausgabe von „Denken+Glauben“ durchgehend bebildert ist. Ein Jahrhundert nach seinem berühmten tschechischen Landsmann versucht er einen Aufbruch ganz anderer Art: Auf 500 Quadratmetern Asphaltfläche auf einer der meistbefahrenen Straßen Prags hat Hábl auf Einladung des CCEA-Centre for Central European Architecture ein starkfarbiges, abstraktes Bild geschaffen, das in der Folge als Fläche für Aktionen verschiedenster Art inklusive Straßen-Café mit Tischen diente, also zum überraschenden innerstädtischen Begegnungsraum mutierte. Das Abtauchen in einen Farbraum ließ – zumindest temporär – einen Stadtraum anders denkmöglich erscheinen als von den Blechmassen des fließenden Verkehrs bestimmt. Hier bleiben! – war die Devise. In der Fastenzeit wird Patrik Hábl die QL-Galerie und die Universitätskirche mit großflächigen, farblich sehr reduzierten Bildern zu intensiven spirituellen Erfahrungsräumen werden lassen. Innere Aufbrüche der RezipientInnen sind dabei durchaus beabsichtigt.

Im Namen des Teams der Katholischen Hochschulgemeinde darf ich zur Ökumenischen Liturgie am Aschermittwoch in der Leechkirche und zur anschließenden Ausstellungseröffnung einladen und wünsche eine beschauliche Fastenzeit, ein gesegnetes Osterfest und ein gutes Sommersemester 2017!

Alois Kölbl, Hochschulseelsorger

# Aufbrüche

Kommentar

Von Ulla Krieberegg

Aufbrüche erfordern Mut. Aufbrüche kosten Kraft. Aufbrüche bedürfen des Vertrauens in die eigenen Fähigkeiten. Aufzubrechen, sich auf den Weg zu machen, neue Pfade einzuschlagen, das bedeutet fast immer, alte Angewohnheiten und Konventionen in Frage zu stellen, Bekanntes hinter sich zu lassen und sich auf Unbekanntes einlassen zu wollen – oder zu müssen. Im letzten Jahr bedeutete ein Aufbruch für viele Menschen Hoffnung auf einen Neuanfang, Hoffnung auf ein Weiterleben, Hoffnung auf eine Zukunft, die im eigenen Land nicht mehr vorstellbar war. Diese Hoffnung brachte Menschen dazu, trotz der noch so großen Gefahren, die dieser Schritt bergen mochte, Zuflucht in der Ungewissheit zu suchen. Diese moderne Art der „Herbergssuche“ ist wohl in der Zeit um Weihnachten und auch noch kurz danach eine der ersten Bedeutungen des Wortes „Aufbruch“, die vielen von uns in den Sinn kommt und über die sich viele Menschen dieser Tage Gedanken gemacht haben werden.

Nun brechen wir also auf in ein neues Jahr, ein Jahr voller Ungewissheiten, aber auch voller Hoffnung und vielleicht voller Möglichkeiten – ein Jahr, das, so wünschen es sich viele, in mancherlei Hinsicht besser werden möge als das alte. Dieser Aufbruch ist oft verbunden mit guten Vorsätzen und dem Wunsch, Neuem gegenüber offen zu bleiben. Der Jahreswechsel wird zum Anlass genommen, schlechte Gewohnheiten abzulegen und eingefahrene Denkmuster aufzubrechen.

Ein ganz Großer, der im letzten Jahr ins Unbekannte, vielleicht in ein Weiterleben, aufgebrochen ist, ist der kanadische Sänger, Musiker und Dichter Leonard Cohen. Auch er besingt gewissermaßen ein „Aufbrechen“: In seinem 1992 veröffentlichten Lied „Anthem“, dessen Anfang am Beginn dieses Texts hier steht und einen Neubeginn beschreibt, heißt es, „Ring the bells that still can ring / Forget your perfect offering / There is a crack, a crack in everything / That’s how the light gets in“. („Läute die Glocken, die

<i>The birds they sang at the break of day Start again I heard them say Don't dwell on what has passed away or what is yet to be.</i>	<i>Die Vögel sangen Im Morgenrauen Fang nochmal an Hörte ich sie krächzen Verweile nicht bei dem Was vergangen ist Oder noch kommen wird.</i>
<i>Leonhard Cohen, „Anthem“</i>	<i>Leonhard Cohen, „Anthem“</i>

noch klingen / Vergiss deine perfekten Gaben / Da ist ein Riss, ein Riss in allem / Das ist der Spalt, durch den das Licht einfällt“.) Wo feste Strukturen aufbrechen, kann Licht einfallen! Ein Riss, ein Sprung, ein Knacks, einerseits beunruhigend, weil er auf die Zerbrechlichkeit der Welt hinweist, kann andererseits aber auch zur Sollbruchstelle werden, durch die Sonnenlicht dringen kann, das die Dunkelheit erhellt. Wäre dieser kleine Sprung nicht vorhanden, wäre diese kleine Unvollkommenheit nicht da, wie würde dann jemals Veränderung möglich werden?

Cohens Text spricht vom Mut zur Lücke, vom Mut zum Weitermachen trotz menschlicher Fehler – und eigentlich genau *aufgrund* dieser. Nicht die vielzitierte Passage „That’s how the light gets in“, sondern „Ring the bells that still can ring“ ist, so Cohen in einem Interview, eigentlich die wichtigste Zeile des ganzen Songs. In anderen Worten, Cohen hält uns an, Verantwortung für unser Leben zu übernehmen und zu versuchen, unsere Unzulänglichkeiten anzunehmen. Denn dann kann dort, wo es Bruchlinien gibt, durch die Licht einfallen kann, eine Art Neubeginn möglich werden, eine Art Umbruch, eine Art Aufbruch.

In diesem Sinne: „Start again“! Alles Gute für den Aufbruch ins Sommersemester 2017!



Foto: KK

Assoz.-Prof.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup>  
Dr.<sup>in</sup> Ulla Krieberegg,  
Zentrum für Inter-Amerikanische Studien der Karl-Franzens-Universität Graz. Studium der Anglistik/Amerikanistik und Germanistik in Graz und Dublin. 2010 Promotion mit Auszeichnung. 2016 Habilitation im Fach Amerikanistik. Vorsitzende des *European Network in Aging Studies (ENAS)*.

# „Wir schicken niemanden ins Leere“

Heterogenität und Komplexität prägen zunehmend Kirche und Gesellschaft. Peter Rosegger sprach mit dem neuen Caritasdirektor Herbert Beiglböck über persönliche und berufliche Aufbrüche und über Perspektiven und Brennpunkte für eine diakonische Kirche.



Patrik Hábl, Fastenzeit-Installation in St. Salvator, Prag, 2013. © Hábl

*Peter Rosegger:* Du bist jetzt seit rund einem halben Jahr Caritas-Direktor. Was waren die prägenden Erlebnisse in dieser Zeit?

*Herbert Beiglböck:* Die großen Erwartungen, die mit der Caritas verbunden sind, waren für mich neu. Vielen gibt die Caritas ein Stück Vertrauen, dass in diesem Land niemand zu kurz kommt.

Das ist sehr schön, manchmal aber auch erschreckend. Und was auch neu für mich war, war die große Vielfalt innerhalb der Caritas. Etwa Bewohner/innen im Ressidorf zu erleben und einige Stunden später Menschen im Betreuten Wohnen war für mich eine neue Erfahrung. Auch die Fröhlichkeit der Menschen im Betreuten Wohnen, wenn sie den Caritasdirektor auf den Arm nehmen können.

**War etwas völlig überraschend?**

Wieviel Lebensfreude ich bei Menschen auch in den schwierigsten Situationen erleben kann – im Mutter-Kind-Haus, im Betreuten Wohnen oder beim Marienstüberball.

**Zuvor warst Du zehn Jahre lang Wirtschaftsdirektor der Diözese. Wie schwierig war der Perspektivenwechsel?**



Patrik Hábl, Installation in einem traditionellen japan. Haus, Gimlet Saas Gallery, Kyoto, 2015. © Hábl

Gar nicht. Ich habe immer versucht, die Menschen und die Seelsorge im Blick zu haben und das, was ich dazu beitragen kann, damit die Pastoral dauerhaft wirtschaftlich gesichert wird. Das ist jetzt auch so. Natürlich habe ich jetzt einen stärkeren Fokus auf die Schwächeren in der Gesellschaft. Aber der Punkt ist der gleiche: wie kann ich das, was ich vom Evangelium verstanden habe, mit dem Leben von Menschen in Beziehung bringen. Natürlich bleibt die Frage, wie können wir das große Werk Caritas finanziell stabil halten.

**Würde der Wirtschaftsdirektor Herbert Beiglböck dem Caritasdirektor Herbert Beiglböck da etwas verbieten?**

Der Unterschied besteht nur in Nuancen. Es ist sicher angenehm, jetzt nicht mehr so oft zu finanziellen Wünschen nein sagen zu müssen und mehr inhaltlich gestalten zu können. Aber ich habe auch als Wirtschaftsdirektor immer versucht, das pastorale Anliegen der Caritas gut zu verstehen.

**Bedeutet das, überall in der Kirche gelten die gleichen Führungsgrundsätze?**

Ja. Es geht immer darum, seine Aufgabe – ein großes Wort – im Dienst des Evangelium und der Menschen zu tun. Darum, Führungsaufgaben mit nötigen

Fähigkeiten und der Wertschätzung für die Mitarbeitenden umzusetzen. Kann ich gemeinsam mit den anderen eine Idee von der Zukunft entwickeln? Und bin ich dann in der Lage, die Mitarbeitenden mitzunehmen und das Ganze geordnet zur Wirkung zu bringen?

**Gemeinsam mit Dir hat Hermann Glettler seine Aufgabe als Bischofsvikar für Caritas begonnen. Was sind Chancen und Herausforderungen in eurem Zusammenwirken?**

Grundsätzlich ist es immer hilfreich, wenn möglichst viele Leute einen gemeinsamen Blick haben. Es funktioniert konkret auch gut, weil wir unsere Aufgaben klar definiert haben und konsequent leben. Hermann Glettler hat den Blick aus der Perspektive der Diözese. Ich leite die Organisation. Unsere Wirkung ist dadurch stärker, auch in die Diözese hinein. So machen wir gemeinsam deutlich, dass Caritas Aufgabe der ganzen Kirche ist.

**Papst Franziskus liefert immer wieder Steilvorlagen für eine diakonische Kirche. Welche zentralen Aufgaben ergeben sich dabei für die Caritas in der Steiermark?**

So ein Papst ist für die Caritas ein Glücksfall, weil er bei jeder Gelegenheit deutlich

macht, es braucht die Zuwendung zu den Schwächsten und es braucht mehr Gerechtigkeit. In der Steiermark haben wir Gott sei Dank Fragen des täglichen Überlebens gut abgesichert. Der Papst zeigt auf, dass Armut auch bedeutet, an den Rand gedrängt und nicht gebraucht zu werden. Das ist eine Erfahrung, die in unserem Land viele machen. Darauf müssen wir als Caritas noch stärker reagieren.

**Wie ist dabei das Verhältnis von Caritas als persönliche Aufgabe aller Christ/innen und als einer professionellen Organisation – auch im Zusammenspiel mit anderen Hilfsorganisationen? Besteht die Gefahr, dass ein tätiger Glaube „standardisiert“ wird?**

Diese Gefahr muss ich sehen, weil sie real ist. Die Grundfrage ist, bin ich in der Lage dem Verletzten in der Samaria-Schlucht zu helfen, oder frage ich nach der Kostenstelle. Das ist ein Spannungsfeld, um das wir wissen müssen. Ziel muss es sein, die Organisation so zu entwickeln, dass gesellschaftlich nötige Standards an Professionalität erreicht werden. Das muss aber auch heißen, die Beteiligung von möglichst Vielen anzustreben, die dazu befähigt werden. Und trotzdem die Wachsamkeit zu haben, wenn Not da ist, zuerst den Menschen zu sehen und zu helfen.

**Wie macht ihr das?**

Konkret kann das nicht organisiert werden, weil Notfälle ja nicht planbar sind. Aber wir bemühen uns um die Sensibilisierung in der Begleitung und Weiterbildung der Mitarbeitenden. Unsere Linie ist: es darf niemand weggehen in einer Notsituation, wenn wir nicht wissen, wohin. Wir schicken niemanden ins Leere. Das decke ich auch, wenn die Regeln es nicht erlauben würden, weil es das Wesen von Caritas ist.

**Die Caritas übt eine Brückenfunktion zwischen Kirche und Gesellschaft aus und leistet vielfältige Dienste nicht nur im öffentlichen Interesse, sondern oft auch im öffentlichen Auftrag. Wird ihr dabei ihr Auftrag, mit „prophetischem Mut“ – wie**

## **der Papst es ausdrückt – für Notleidende und besonders für Flüchtlinge einzutreten, gestärkt oder verwässert?**

Grundsätzlich ist es sehr gut, dass es in Österreich eine gute Kooperation zwischen Staat und Kirche gibt. Das ist ein großer Gewinn für unser Land. Es ist aber manchmal schwierig, weil Gesetze natürlich auch dann einzuhalten sind, wenn es aus unserer Sicht keine optimale Lösung gibt. Da muss man einen Kompromiss suchen und nein sagen, wo Grundwerte der Caritas gefährdet sind. Ein Grenzfall ist die Frage der Rückkehrberatung bei Flüchtlingen. Da haben wir eine Funktion, dürfen uns aber nicht instrumentalisieren lassen, Abschiebungen über Beratungen zu begünstigen. Für uns zählt die Würde des Menschen mehr als eine Reduktion von Flüchtlingszahlen.

## **Wie begegnet die Caritas den Herausforderungen durch populistische Vereinfachungen innerhalb und außerhalb der Kirche?**

Wir müssen täglich neu davon überzeugen wie wir Caritas verstehen – auch in der Kirche. Das kann das Thema Flucht betreffen, aber auch die Frage nach Teilhabe. Ist es berechtigt, aus Caritasgeldern eine Eintrittskarte für ein Fußballspiel zu bezahlen? Wir dürfen nicht nur dort helfen, wo es unbestritten ist, etwa bei Krankheit, sondern auch dort, wo Menschen selbst Anteil an ihrer Armut haben. Zudem glaube ich, dass wir Teil einer komplexen Gesellschaft sind, die wenig geübt darin ist, Situationen differenziert wahrzunehmen und behutsam zu beurteilen. Leider haben wir oft nur eine bestimmte Perspektive. In einer hochkomplexen Gesellschaft wie der unseren müssen die Verantwortlichen aber in der Lage sein, gegensätzliche Ziele mit gleicher Intensität gleichzeitig zu verfolgen. Ich muss Verständnis für eine geordnete Zuwanderung haben und gleichzeitig alles dafür tun, um Flüchtlinge, die hier sind, gut zu versorgen, und dafür, dass Integration gelingt.

## **Hat nicht auch die Caritas eine bestimmte Perspektive?**

Das ist so. Aber wir haben auch eine andere Aufgabe als die Regierung. Wir müssen natürlich einen Gesamtblick haben, aber es ist unsere Aufgabe jenen zu helfen, die schwächer sind. Die Bundesregierung muss alle Fragen gleichzeitig im Blick haben und darf nicht einseitig werden.

## **Also sozusagen Glück für die Caritas?**

Wir tragen nicht in der gleicher Dimension Last für alle. Wir sind gern bereit, über geordnete Migration zu reden. Es muss aber vor allem gesehen werden, dass es Menschen bei uns gibt, die Unterstützung brauchen und dass Integration mehr Aufmerksamkeit braucht. Ich gebe gerne zu, dass Integration Geld kostet, aber Nicht-Integration ist noch viel teurer.

## **Wie sieht die Caritas in 10 Jahren aus? Wo sind die Orte ihres Handelns und wie wird sie ihren Dienst finanzieren?**

Ich hoffe, weiterhin sehr nahe bei den Menschen und am Evangelium. Im sozialen Bereich gibt es heute viel mehr Dynamik, was Auswirkungen auf unsere Arbeit hat. Vor zwei Jahren war das Thema Migration sehr präsent. Momentan bauen wir Quartiere und Betreuungsintensität ab. Ich traue mir nicht zu sagen, wo wir in 10 Jahren sind. Wir müssen lernen auf Veränderungen, die immer schneller kommen, möglichst rasch zu reagieren. In der Finanzierung glaube ich, dass wir weniger von öffentlichen Geldern abhängig sein und das Modell der Spendenaufbringung und der Beteiligung von Menschen in unseren Projekten intensivieren sollten.

## **Hat das Auswirkungen auf das Personal?**

Unsere Aufgaben und die Anforderungen an das Personal werden wachsen. Wir

brauchen Mitarbeitende, die eine hohe Achtsamkeit für gesellschaftliche Entwicklungen haben und rasch darauf antworten können. Es wird uns zunehmend beschäftigen, dass wir neue Probleme erkennen, während wir andere gerade bearbeiten. Und wir müssen – da bleibe ich Wirtschaftsdirektor – von Beginn an auf die wirtschaftliche Sicherheit achten.

## **Nach welchen Kriterien gestaltet die Caritas Personal- und Organisationsentwicklung und was ist dabei für die kommenden Jahre in der Steiermark zu erwarten?**

Vor allem die Frage der Unternehmenskultur wird uns beschäftigen. Sind die Führungskräfte in der Lage, auf all das zu reagieren, ein Vorbild zu sein, zu ermutigen, mit Scheitern verantwortungsvoll umzugehen und so die Unternehmenskultur zu prägen?

## **In der Kath. Hochschulgemeinde versuchen wir, Tiefe und Weite zu verbinden. Was würdest Du Studierenden raten, die mit Glauben und Kirche hadern?**

Immer wenn ich Kraft brauche suche ich eine unmittelbare Erfahrung von Seelsorge. Jetzt bedeutet das, eine Caritaseinrichtung zu besuchen und dort zu erleben, dass es Menschen gibt, die ihre Hoffnung in unsere Arbeit legen. Dann weißt du, wofür du arbeitest, wofür die Sitzungen gut sind. Das rate ich jungen Menschen: Orte zu suchen, wo man sehen kann, was mit dem Evangelium gemeint ist. Das kann viel Kritik relativieren, die man an Institutionen hat, weil man etwas von dem Leben erahnt, das vielleicht mit diesem Gott zusammenhängt.



Mag. Herbert Beiglböck, MBA, geboren 1960 in Hartberg. Theologiestudium in Graz und postgraduales Wirtschaftsstudium in Wien. 1984–1989 Generalsekretär der Kath. Jugend Österreichs, anschließend Jugendstellenleiter der Diözese Graz-Seckau. 1993–1997 Generalsekretär der Kath. Aktion in Graz, danach Stv. Pastoralamtsleiter. 2001–2004 Leiter des Marketings bei der Kleinen Zeitung. Ab 2004 diözesaner Wirtschaftsdirektor und seit 2016 Direktor der Caritas Steiermark.

Foto: Jungwirth

# „Kirche für Arme“ – Zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Viele Verantwortliche aus Politik, Gesellschaft und Kirche nutzen die Zeit rund um einen Jahreswechsel, um in Ansprachen Herausforderungen für die kommende Zeit zu benennen. Angela Merkel lobte in ihrer Ansprache etwa die grundsätzliche Haltung der Menschen in Deutschland in einem global gesehen schwierigen Jahr:

„Wir sind frei, mitmenschlich und offen.“

Von Anton Tauschmann

Um Mitmenschlichkeit und Offenheit geht es auch Papst Franziskus, wie er bei vielen öffentlichen Auftritten immer neu betont. Weihnachten bzw. das Kind in der Krippe böten die Gelegenheit „eine Kultur der Begegnung zu schaffen“ – Begegnungen, für die es wohl „Initiativen voller Wagemut und Hoffnung“ braucht, wie der Papst ebenfalls anmerkte.

Der Fokus liegt dabei, wie Papst Franziskus in seiner ersten Enzyklika „Evangelii gaudium“ anmerkt, auf armen und benachteiligten Menschen: „Heute und immer gilt: Die Armen sind die ersten Adressaten des Evangeliums. Ohne Umschweife ist zu sagen, dass ein untrennbares Band zwischen unserem Glauben und den Armen besteht. Lassen wir die Armen nie allein!“ (EG 48). Doch wie kann es gelingen, Kirche diakonal und gastfreundlich zu gestalten, um diesem grundsätzlichen Anspruch gerecht zu werden – eine Frage, die anhand dreier Themen kurz angerissen werden soll.

## Herausforderung Armut

410.429 Menschen waren im Dezember österreichweit ohne Arbeit. Zwar ging der Wert im Vergleich zum Vorjahr leicht zurück, während Deutschland etwa die niedrigste Arbeitslosenquote seit 1991 aufweist, sind die Zahlen in Österreich noch immer prekär. Michael Landau, Präsident der Caritas Österreich, bezeichnet die Arbeitslosigkeit als „vermutlich die zentralste Herausforderung der nächsten Jahre.“<sup>1</sup> Auch die Jugendarbeitslosigkeit ist mit knapp 50.000 Personen mitunter hoch. Mit dem Verlust von Arbeit gehen oft auch weitere Entwicklungen einher, wie Michael Landau weiter betont: Sie „macht häufig arm, oftmals krank und ist für den sozialen Zusammenhalt in unserer Gesellschaft eine große Herausforderung.“ – eine Herausforderung, der sich auch die Kirche in der Steiermark stellt. So wurde etwa im Oktober in Graz ein von der Caritas geführter Lebensmittelmarkt eröffnet, der langzeitarbeitslosen Menschen helfen soll, am Arbeitsmarkt wieder Fuß zu fassen. Auch andere Initiativen, wie jene in dieser Ausgabe von Denken und Glauben vorgestellte „Kirche 2.0“, wollen sich diesem

schwierigen Thema aktiv stellen. Der Begriff der Armut geht jedoch noch weit über den wirtschaftlichen Aspekt hinaus, weitere Facetten der Armut spiegeln sich etwa im Bereich von Beziehung (Einsamkeit ...) wider. Hier scheint es wichtig, Armut in seinen vielseitigen Facetten wahrzunehmen und eine von Respekt, Wohlwollen und Sensibilität geprägte Form der Begegnung mit „leidenden“, „armen“ und „schwierigen“ Menschen sicherzustellen.

## Herausforderung Migration

Begegnung spielt auch im Bereich der Migration eine wichtige Rolle. Viele setzten sich im vergangenen Jahr 2016 in Sprachkursen, bei Freizeit- und Beratungsangeboten ein, um Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten, in einem neuen Umfeld zu unterstützen. Ein Einsatz, der sich wechselseitig lohnt und der auch hilft kulturellen Missverständnissen und Vorverurteilungen vorzubeugen. Auch 2017 wird dieses vielfache kirchliche Engagement mit Sicherheit vonnöten sein, um ein gutes Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen und Religionen zu gewährleisten und auch einer Kultur der Angst entgegenzutreten, wie Papst Franziskus in seiner Ansprache zum Weltfriedenstag am 1. Jänner 2017 betonte: „Indem wir durch Fakten nein zu Hass und ja zu Brüderlichkeit und Versöhnung sagen, errichten wir den Frieden.“<sup>2</sup> Initiativen wie „Wir in Andritz“ oder „Miteinander im Almenland“ können helfen, dieses Ziel zu erreichen.

## Herausforderung Pflege

Knapp 80.000 Menschen beziehen in der Steiermark Pflegegeld. Mehr als drei Viertel dieser Männer und Frauen werden zuhause gepflegt. Pflege wird in unserer mitunter immer älter werdenden Gesellschaft ein Thema, das uns mehr und mehr beschäftigen wird, wie auch Bischof Wilhelm Krautwaschl in einem Interview zum Jahreswechsel anmerkt.<sup>3</sup> Pflegenden Angehörige fühlen sich in ihrem Engagement oft überfordert und allein gelassen. Beratungsangebote wie jenes der SeniorInnen- und Angehörigenberatung



Patrik Hábl, Installation in der tschechischen Nationalgalerie im St. Agnes-Kloster (aus der Serie: Torn-Paintings), Prag, 2013. © Hábl

der Caritas oder der Pflegedrehscheibe Graz versuchen für Fragen und Anliegen der Menschen zur Verfügung zu stehen. „Fragestellungen drehen sich dabei oft um die Themen finanzieller Unterstützung oder Entlastungsangeboten, manche sind jedoch auch einfach froh mit jemandem ins Gespräch zu kommen“, wie Norma Rieder, Verantwortliche für die Pflegedrehscheibe Graz, anmerkt. Pfarren können in diesem Kontext ebenfalls eine wichtige Rolle spielen und bieten bereits eine breite Palette an Angeboten, sei es durch Besuchsdienste, spezielle Gottesdienste, etwa für Menschen mit Demenz oder Seniorenrunden, die zumindest ein paar Mal im Jahr ein wenig Entlastung für Angehörige bieten. Einzig werden solche Angebote zu wenig bekanntgemacht, wie Beatrix Cichocki-Richtig, steirische Regional Koordinatorin der IG Pflege moniert. Auch Sensibilisierungsarbeit für dieses Thema kann schon helfen, die Situation von pflegenden Angehörigen besser einzuschätzen. Die SeniorInnen- und Angehörigenberatung der Caritas bietet etwa ein solches Angebot für Pfarren an.

## Herausforderung Trauer

Auch Austauschgruppen werden im Kontext vonseiten der betroffenen Pflegenden immer wieder gewünscht – Austauschgruppen, wie es sie im Bereich der Trauerpastoral schon einige Jahre gibt. Menschen in unterschiedlichen Trauersituationen sind eingeladen, miteinander ihre Trauer und ihre Erfahrungen zu teilen, wobei sie in diesem Prozess von Seelsorgenden begleitet werden. Viele Angebote in diesem Bereich verstehen sich als offen, man kann also auch unregelmäßig daran teilnehmen. Trauer wird dabei sehr

vielseitig erfahren und durchlebt. Viele Fragen zieren diesen Trauerweg, Fragen, deren Beantwortung oft allzu verlockend scheint, die jedoch nicht beantwortbar sind. „Wir sind oft zu schnell bei der Auferstehung“, wie der Kärntner Trauerseelsorger Johannes Staudacher diese Verlockung benennt.

Viele Herausforderungen sind es also, die uns auf unserem Weg zu einer „Kirche für arme Menschen“ begegnen. Dabei muss nicht alles neu erfunden werden, auch bestehende Aktionen und Wahrnehmungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern können helfen, die soziale Situation der Menschen vor Ort zu erfassen und effektiver zu verbessern. Kirche – die sich noch kreativer, kooperativer und konstruktiver den sozialen Herausforderungen unserer Zeit stellt – sollte dies gelingen, kann bei den Jahresbilanzen Ende Dezember wohl auf ein erfolgreiches Jahr 2017 zurückblicken.

<sup>1</sup> [www.caritas-wien.at/aktuell/news/information/news/74586-landarbeitslosigkeit-zentrale-herausforderung-der-naechsten-jahre](http://www.caritas-wien.at/aktuell/news/information/news/74586-landarbeitslosigkeit-zentrale-herausforderung-der-naechsten-jahre)

<sup>2</sup> [www.dw.com/de/papst-fordert-in-neujahrsansprache-mehr-miteinander/a-36968535](http://www.dw.com/de/papst-fordert-in-neujahrsansprache-mehr-miteinander/a-36968535)

<sup>3</sup> Interview mit Bischof Wilhelm Krautwaschl in der Kleinen Zeitung, 1.1.2017, 2-3.

Mag. Anton Tauschmann, geboren 1986 in Graz, Studium der Theologie und Deutschen Philologie (Bachelorstudium) in Graz und Fribourg. 2013–2016 Pastoralassistent in der Kath. Hochschulgemeinde Graz. Seit 2016 im Bischöfl. Pastoralamt für den Bereich „Diakonie“ verantwortlich. Seit jeher begeisterter Fußballfan.



Foto: Pinaeva

# Tattoos, Kaffeebecher, junge Menschen, wohin man schaut ...

Eindrücke von einem Sonntagsgottesdienst in einer New Yorker Hipsterkirche. Ein grauer Sonntagvormittag im Oktober, ich sitze auf der Couch im Gemeinschaftsraum eines Youth Hostels in Brooklyn, New York.

Von Florian Traussnig



Patrik Hábl, *The Chapel in the Gallery?*  
(Installation im DOX Center for Contemporary Art), Prag, 2013. © Hábl

Etwas müde und gesättigt von vielen Eindrücken, Begegnungen und neuen Freundschaften im Rahmen einer mehrwöchigen Forschungsreise in den USA (*Zeitrechnung vor Trump*) scrolle ich durch diverse Internetseiten, um mir eine Kirche auszusuchen, bei der ich den Sonntagsgottesdienst besuchen werde: als Gast, als neugieriger Christ, aber auch als Mitarbeiter der Katholischen Kirche Steiermark, der auf die weitherzige nordamerikanische Willkommenskultur einiges hält. Und der sich einiges anschauen, sich inspirieren lassen will. Bei einer Link-Sammlung von Websites innovativer oder erfolgreicher Pfarren<sup>1</sup> stoße ich da etwa auf eine charismatische Gemeinde in der Nähe meiner Unterkunft, die mir aber in ihrer schrillen Frömmigkeit gar zu exaltiert daherkommt. Nein, das ist mir zu steil.

## Trinity Grace Church

Nach einigem Hin und Her fällt mein Blick auf den Web-Auftritt der „Trinity Grace Church“ in Williamsburg,

einem (ehemaligen) Hipsterviertel in Brooklyn, das heute weitgehend gentrifiziert und von kaufkräftigen und modebewussten „BoBos“ bevölkert ist: mit ästhetisch ansprechenden Bildern, stimmigen Farbtönen und einer klaren Typographie lädt diese nicht konfessionsgebundene Kirche zu einem „Afternoon Worship Gathering“ ein. Dass es sich dabei um eine „independent evangelical congregation“ handelt, die in New York seit zehn Jahren mit enormen Erfolg „church planting“ betreibt, um jenen liberalen Städtern, die Kirche eigentlich gar nicht so mögen, eine Sinnstiftung jenseits von Arbeit, Familie und Freunden anzubieten, habe ich erst später in der *New York Times* nachgelesen.

Meine Entscheidung war eine völlig intuitive: hier trifft etwas meinen Nerv. So bin ich, Nicht-Theologe und doch die katholische DNA in mir tragend, unvoreingenommen und mit einer guten Portion Ignoranz zu dieser Kirchengemeinde flaniert. Betritt man das von außen unscheinbare Gotteshaus in dieser adretten Wohnstraße, wird man schon

an der Türschwelle von freundlichen jungen Gesichtern angelacht – eine „mobile, urban creative class“, so die *New York Times*, gibt sich hier ihr Stelldichein. Kaum hat man den minimalistisch und funktional, aber dennoch hell und warm gestalteten Kirchensaal betreten, baut sich vor einem eine mit reichlich Kuchen und Keksen umkränzte Kaffee- und Safttheke auf, rundherum sind Jungfamilien und stylish gekleidete Menschen ins Gespräch vertieft. Ich werfe einen Blick in einen der drei (!) liebevoll gestalteten Räume, in denen den Kleinsten und Jüngeren das Christentum nähergebracht wird, wechsele ein paar Worte mit einem Papa, der von der Atmosphäre hier Positives zu berichten weiß.

Vor lauter Geplauder fällt mir gar nicht auf, dass der Gottesdienst schon begonnen hat. Entspannt schlendern zahlreiche Menschen, teils noch Kaffee schlürfend, zu den Sitzplätzen, während eine junge Band mit alternativem Dress- und Frisurencode die ersten Akkorde spielt. Es ist getragene, sehr melodiose Pop-/Rockmusik mit Indie-Touch und einem leichten Hang zum Kirchenschlager. Es wirkt aber weder aufgesetzt, noch präventios oder peinlich. Ich, 37 Jahre, repräsentiere hier so ziemlich genau den gefühlten Altersschnitt. Neben mir ein tätowierter junger Mann mit einem Cappuccino in der Hand. In der Reihe rechts vor mir, ein junger Mann mit einem „Fleisch-tunnel“ im Ohr, der ganz vertieft an einem Christusbild zeichnet und für den der Gottesdienst eine Art Hintergrundfolie ist. Ein paar Reihen weiter vorne eine junge Frau im Flanellhemd, die sich mit weit ausgebreiteten Armen in die Musik vertieft.

## The temple is an empty vessel

Der junge Pastor eröffnet den Gottesdienst nicht mit evangelikalem Furor, sondern mit einem mir sehr sympathischen Gebet, das – ganz im Geist der Ökumene – allen christlichen Konfessionen einfach nur Gutes wünscht. Anstatt dem uns so gewöhnten liturgischen Korsett folgt nun eine Art offener Vortrag, der durch Powerpoint-Einblendungen von biblischen Zitaten oder Predigtpassagen visuell ergänzt wird. „The temple is an empty vessel“ lautet etwa eine der Kernaussagen aus der Predigt. „Die Communio, nicht das Gehäuse (und der damit verbundene Ballast der Tradition?), das macht uns aus“ – wenn man sich hier so umsieht, scheint eine derartige Interpretation schon gerechtfertigt zu sein. Später wird dazu aufgerufen, als junger Mensch nicht zu „detached“ und „cold“ zu sein,

sondern sich von etwas berühren und begeistern zu lassen. Auch nicht unsympathisch. Danach dürfen ein Teilnehmer eines Alpha-Kurses und ein junger Künstler mit lässiger Collegebrille über ihre Aktivitäten in diesem pfarrlichen Gemeinschaftsfeld berichten. Die Band stimmt den nächsten Song an. Es fühlt sich gut an. Dann und wann regt sich der skeptische Europäer in mir: „Ein bisschen zu smooth, ein bisschen zu durchgestylt ist mir das schon“, denke ich mir zwischendurch. Zweifel. Analytische Distanz. Soziologisch-nüchterner Blick auf das evangelikale und gleichzeitig „oberflächliche“ Amerika.

Ich schreite zur Kommunion. Anstelle einer ausgestanzten Oblate taucht man ein Stück Ciabatta-Brot in eine Schale mit Wein. Etwas Sinnlichkeit inmitten dieses reduzierten, eher protestantischen Settings. Trotz aller prononcierten Coolness rundherum habe ich aber nie den Eindruck, dass die Menschen diesen Gottesdienst nur konsumieren. Nein, wenn man sich umsieht, sind die meisten völlig „into it“. Bereichert. „Serene“, wie man im Englischen so schön sagt.

Wieder setzt Musik ein, das Worshipping ist zu Ende. Ich lerne beim Tratsch neben Aubrey, die zum jungen Stammespublikum hier gehört, auch Patrick und Philipp kennen. Philipp, ein Afroamerikaner, war vorher schon eifriger Kirchgeher, hat hier aber seine spirituelle Heimat gefunden. Patrick, der –ganz Kosmopolit – schon Graz bereist hat, zeigt sich vor allem vom gesellschaftlich-diakonalen Engagement der Trinity Grace Church und von ihrer „Authentizität“ beeindruckt. Ich habe hier in Brooklyn einen eher unaufdringlichen Evangelikalismus erlebt. Ich verabschiede mich, spaziere zurück zur Jugendherberge und nehme mir das Positive mit. Vielleicht brauchen wir in Österreich diese amerikanische „slickness“, dieses Hipstertum und diese religiöse Naivität (die ja nicht nur von liberalen Christen gelebt, sondern von den bigotten Kulturkämpfern im Lager der Trump-Anhänger hemmungslos missbraucht wird) nicht in diesem Ausmaß. Diese ungespreizte Offenheit gegenüber jungen Menschen und ihren Bedürfnissen, diese Lebensfreude und Kinderfreundlichkeit, die brauchen wir aber schon. Dringend sogar.

<sup>1</sup> Ich danke Georg Plank für den lohnenden Hinweis

geboren 1979 in Klagenfurt. Nach kaufmännischer Lehre und Reifeprüfung im zweiten Bildungsweg Lehramtsstudium in Geschichte und Italienisch in Graz, Dissertation über exilösterreichische Beiträge zur US-Propaganda im Zweiten Weltkrieg. Seit 2011 im Umfeld von *Denken+Glauben* und KHG aktiv. Hauptberuflich als Koordinator für zeitgenössische Kunstprojekte für den „Weg2018“ der Diözese Graz-Seckau tätig, nebenbei freier Historiker und Projektmitarbeiter des *Austrian Center for Intelligence, Propaganda and Security Studies* (ACIPSS).



Foto: privat

# Aufbruch zu neuen Räumen!

Alois Kölbl im Gespräch mit Patrik Hábl

Der 1975 im tschechischen Zlín geborene Künstler Patrik Hábl sucht seit seinen Studienjahren an den Kunstakademien von St. Petersburg und Prag nach Möglichkeiten klassischer Malerei für das 21. Jahrhundert. Die Grenze zur Abstraktion immer wieder überschreitend verknüpft er konkrete Ortserfahrungen mit mystisch-künstlerischer Innenschau. Mit seiner Kunst ist er nicht nur in Galerie-Räumen präsent, sondern immer wieder auch im Öffentlichen Raum und in Sakralräumen wie etwa in der Umgestaltung des Altars in der Kirche des böhmischen Klosters Slaný. Zudem spiegeln temporäre Interventionen wie die am Grab von Gefallenen der Schlacht am Weißen Berg im Kloster von Bílá Hora oder im Kreuzgang des Dominikanerklosters im historischen Stadtzentrum der tschechischen Hauptstadt, in der Prager Akademikerkirche St. Salvator oder im oberpfälzer Kloster Speinshart seine künstlerisch-spirituelle Suche. In der Fastenzeit wird er mit einem monumentalen Fastentuch die Raumerfahrung in der Grazer Leechkirche verändern und einen Wasserfall aus Farbe im Lichthof der QL-Galerie inszenieren. Gerade zurück von einem Aufenthalt in Japan hat er mit Alois Kölbl in Prag über seine künstlerischen Motive und Pläne gesprochen.



Patrik Hábl/Michal Rataj, (Inter)Spaces, Performance im Kreuzgang des Dominikanerklosters Prag, 2015. © Hábl

*Alois Kölbl:* Das erste Mal bin ich deiner Kunst vor drei Jahren im DOX-Museum begegnet, einem der innovativsten Orte für zeitgenössische Kunst in Prag. Wahrscheinlich war nicht nur ich überrascht, dort eine monumentale Rauminstallation mit dem Titel „Kaple?“ (Kapelle?) zu sehen. Was war deine Inspiration dazu?

*Patrik Hábl:* Ich habe zum ersten Mal in der Salvatorkirche in einem sakralen

Raum gearbeitet. Das war eine sehr interessante und wichtige Erfahrung für mich. Ich habe dort versucht, die barocken Altarbilder auf meine Weise zu verändern. Es gab sehr gute Reaktionen von vielen BesucherInnen darauf. Ich habe dort auch eine neue Technik versucht. Ich arbeite mit einer Rolle, mit der ich die Farbe auf die Leinwand oder auch auf Papier verteile. Mir ist die Arbeit mit konkreten Räumen sehr wichtig, aber auch die Reaktion der

BetrachterInnen: das, was sie sehen, ihre Gefühle und auch das, was meine Bilder in ihnen hervorrufen. Das gehört konstitutiv zu meinen Bildern. Damit entwickle ich dann meine Kunst weiter. Dabei ist es mir wichtig, dass man meine Kunst nicht auf den ersten Blick versteht. In St. Salvator wollte ich bei den BesucherInnen bewusst eine Irritation hervorrufen, indem ich in den bestehenden Rahmen aller Barockaltäre die Bilder austauschte. Das war



Patrik Hábl, Kakejiku, St. Antonius von Padua-Kirche, Sokolov, 2016. © Hábl

durchaus ein wenig sophisticated, mir geht es als Künstler ja auch um die Weiterentwicklung der Malerei. Zunächst aber war es schlicht und einfach irritierend. „Was ist da eigentlich los?“ – war der erste Gedanke bei vielen BesucherInnen, die ja durchaus auch ganz unvorbereitet und nicht mit der Erwartungshaltung zeitgenössischer Kunst zu begegnen, in den Kirchenraum kamen. Man spürte, dass irgend etwas in dem Raum anders, ungewohnt ist, aber,

was ist es eigentlich? Das ist mir bei meiner Kunst immer sehr wichtig, dass sie sich nicht gleich beim ersten Hinschauen ganz offenbart, sondern, dass es genauer Wahrnehmung, eines zweiten und dritten Blickes bedarf, bis sie sich zu erschließen beginnt. Dadurch entstand auch ein Denkraum über die Erwartungshaltung an einen Sakralraum. Wenn am Anfang Irritation steht, so ist das durchaus in meinem Sinn. Im DOX-Museum ging es

mir zunächst um die Größe, um Monumentalität. Ich wollte etwas sehr Großes, Überwältigendes schaffen. Und es ging mir darum, dass man auf gewisse Weise ein gemaltes Bild betreten, in die Malerei eintauchen konnte. Mit dem Titel „Kapelle“, der mit einem Fragezeichen versehen war, habe ich das als Möglichkeit spiritueller Erfahrung gedeutet. Ich wollte so etwas wie einen Meditationsraum schaffen. Die BesucherInnen verbanden dann ganz

unterschiedliche Assoziationen damit. Die einen erinnerte es an einen Wald nach einem Brand, andere hatten das Gefühl in eine unauslotbare Tiefe einzutauchen.

**Ich bin damals auch ganz unvorbereitet ins DOX-Museum gekommen, ohne deine Kunst genauer zu kennen. Ich war zunächst sehr überrascht in Tschechien, das als eines der am meisten säkularisierten Länder weltweit gilt, in einem ganz profanen Kunstraum eine Installation mit dem Titel „Kapelle“ zu sehen. Was bedeutet für dich Spiritualität als Künstler gerade im Umfeld einer so säkular geprägten Gesellschaft?**

Das ist eine sehr schwierige Frage! (lacht) – Spiritualität bedeutet für mich die Erfahrung von etwas, das größer ist als ich. Der Malprozess ist für mich Meditation, ich lasse mich auf etwas ein, das ich nicht ganz in der Hand habe. Mir ist es deswegen auch wichtig, dass ich dem Zufall in meiner Kunst Raum gebe, nicht nur mit dem Kopf gestalte, oder ein Konzept umsetze. Ich beuge mich sozusagen in ein Jenseits, in einen Raum jenseits meiner Berechenbarkeit. Ich arbeite bewusst auch ohne Pinsel. Der Malprozess ist ein physischer Akt, der mich ganzheitlich erfasst. Das ist mir sehr wichtig. Ich arbeite deswegen auch gerne in Sakralräumen, weil sie schon so voller spiritueller Energie sind, ganz gesättigt davon. Meine Herausforderung als Künstler sehe ich darin, aus solchen erfüllten spirituellen Räumen etwas herauszufiltern und mich und die BetrachterInnen damit zu überraschen. Deswegen male ich auch nicht nur Bilder, die an der Wand hängen, sondern am Boden liegen, oder einen Raum durchschneiden. Ich will damit neue Räume öffnen.

**In Graz wirst du an zwei sehr unterschiedlichen Orten arbeiten: in einer Kirche und in einem Galerie-Raum. Was sind deine Pläne für Graz?**

Für die Kirche werde ich eine sehr große Arbeit machen in meiner neuen Technik, die sehr arbeitsaufwändig und auch langwierig ist. Ich hoffe, dass ich es noch bis

zum Eröffnungstermin schaffe (lacht). Ich arbeite mit Ölfarben, die einen sehr langen Trocknungsprozess benötigen, gleichzeitig ist es wichtig, dass die Farben längere Zeit feucht und damit veränderbar bleiben, weil ich mit Faltungen und Abdrücken arbeite. So kann ich auch dem Zufall Raum geben. Farblich wird es in der Kirche bewusst sehr reduziert nur in Schwarz-Weiß werden. Eine großflächige Leinwand wird als Fastentuch den gesamten barocken Hochaltar verdecken und den Raum ganz neu definieren. Die Installation in der QL-Galerie hängt unmittelbar mit dem Fastentuch zusammen: Ich zeige Bilder aus meiner Werkserie der „Torn-Paintings“ und werde im Lichthof eine Vertikalachse von großer vertikaler Energie inszenieren.

**Vor ein paar Jahren hast du zusammen mit dem Architekten Norbert Schmidt und dem Komponisten Michal Rataj eine sehr beeindruckende Intervention in Bílá Hora gemacht, einem Kloster am Stadtrand von Prag, von dem aus man auch einen Bezug zu Graz herstellen könnte: Der in der steirischen Hauptstadt geborene Kaiser Ferdinand II. hat sich neben dem Dom seiner geliebten Heimatstadt ein monumentales Mausoleum erbauen lassen. Durch den Sieg der Katholischen Liga in der Schlacht am Weißen Berg, an den die Kirche von Bílá Hora erinnert, hat Ferdinand am Beginn des Dreißigjährigen Krieges die böhmische Krone zurückerobert und dort in der Folge grausam die Gegenreformation betrieben ...**

Die Schlacht am Weißen Berg im Jahr 1620 ist ein sehr wichtiges Datum der tschechischen Geschichte, das im Lauf der Zeit sehr unterschiedlich interpretiert wurde. Ein schmerzvoller Moment auch der Glaubensgeschichte zwischen Katholiken und Protestanten, der auch von den Kommunisten für ihre negative Sicht der Religion vereinnahmt wurde. Am Ort, wo das Hauptquartier der Armee der besiegten protestantischen Stände lag, wurde die katholische Kirche Maria vom Siege errichtet, die sich in der Barockzeit zu einem Wallfahrtsort entwickelte. Seit

einem Jahrzehnt ist der Ort von einer kleinen Gemeinschaft von Benediktinerinnen bewohnt, die an dem geschichtsträchtigen Ort sehr bewusst einen spirituellen Neuanfang setzen wollten. Im Zweiten Weltkrieg hatte es hier über dem heutigen Gästehaus einen Luftschutzbunker gegeben, in der kommunistischen Zeit hatte der Staatssicherheitsdienst hier eine Basis, von der aus internationale Telefongespräche abgehört wurden. Die Kommunität aus einer deutschen und drei tschechischen Schwestern möchte hier auch einen Ort des Friedens und einen zukunftsweisenden Gegenakzent für die vielfach belastete deutsch-tschechische Geschichte setzen. Auf Initiative des damaligen Prager Kardinals Vlk wurden an diesem Pilgerort, der den Sieg der katholische Liga feiert, 1999 die Gebeine von Gefallenen der Schlacht am Weißen Berg beigesetzt, also vermutlich hauptsächlich Gebeine von Angehörigen der Armee der protestantischen Stände. Unsere herausfordernde Aufgabe war, an diesem Ort ein temporäres Mahnmal und Zeichen der Versöhnung zu setzen. Wir arbeiteten in dem sehr beschaulichen Hof der klösterlichen Anlage mit Stein, einem Material, das ich als Lehrer für das Fach Lithographie an der Universität sehr gut kenne. Mir ging es darum, dass ein Stein in sich die Erinnerung an seine Geschichte bewahrt und man diese in verschiedenen Schichten freilegen kann. Ich malte damals die Silhouetten von Köpfen auf am Boden liegende Steine, um an die dort bestatteten Gefallenen der Schlacht zu erinnern. Es war für mich eine ganz eigenartige und mysteriöse Erfahrung, dass ich intuitiv genau die gleiche Anzahl an Steinen wählte, wie man dort in dem Grab Skelette beigesetzt hatte, ohne dass mir die Anzahl bekannt gewesen wäre. Es gab dann dort zwei ökumenische Feiern und einige andere darauf bezogene Veranstaltungen, während einer habe ich in einem sehr aufwändigen Prozess im Freien die gemalten Silhouetten auf Papier übertragen. Die Papierarbeiten nahmen auch die Spuren der Steine auf, die Regen oder herabgefallenes Obst hinterlassen hatten. So wurde der Erinnerung ein weiterer Aspekt hinzugefügt. So haben wir von der temporären Installation vor Ort eine



Patrik Hábl, Performance für die Werkserie der Installation im Takeda House, Japan, 2016. © Hábl

sehr schöne Papierarbeit gewonnen, die in diesem Jahr in der Studentenkirche von Budweis zu sehen sein wird. Wir wollten in Bílá Hora sehr bewusst eine andere Art von Denkmal schaffen, das sehr bewusst horizontal war. So wollten wir uns bewusst von den vielen vertikal-aufgerichteten, heroischen Denkmälern distanzieren, von denen es in unserer Stadt viel zu viele gibt. Sie sind für mich ästhetisch und auch von der Haltung, die sie zum Ausdruck bringen, einfach schrecklich! Wir wollten wirklich etwas Neues, etwas anderes

machen. Wir wollten die starke spirituelle Kraft dieses Ortes mit dem Versuch verknüpfen die Geschichte zu transformieren ohne die Erinnerung auszulöschen und auch einen Bezug zur Gegenwart schaffen. Das ist an so einem Ort etwas ganz anderes als in einem neutralen Galerieraum. Ich konnte hier in einem lebenden Organismus arbeiten, der von der Praxis der Glaubenden, der Liturgie lebt.

**Glaubst du, dass Kunst etwas verändern kann in unserer Gesellschaft?**

Dieselbe Frage wurde mir auch in Japan gestellt: „Kann Kunst die Welt retten?“ – Ja, ich glaube, das ist möglich! Kunst muss versuchen die Gesellschaft positiv zu verändern! Es geht um die Veränderung des Denkens und darum die eigene Bestimmung zu erkennen, dazu braucht es auch manchmal einen Perspektivenwechsel! Und ich glaube, das wird auch – ganz zu Recht – von der Kunst erwartet. Es geht darum, die eigene Bestimmung herauszufinden. Die Gesellschaft wird sich nur ändern, wenn sich die Menschen ändern!

# Books4Life – Making the world better, page for page

Wenn man die Worte „group project memes“ googlet, wird schnell klar, was Studierende von dieser speziellen Foltermethode halten: es gehört zu den schlimmsten Dingen, die ein/e ProfessorIn tun kann!

Von Felicitas Karpf



Patrik Hábl, Fastenzeit-Installation in St. Salvator, Prag, 2013. © Hábl

Normalerweise kann sich die Gruppe auf nichts einigen, es gibt immer mindestens eine Person, die nichts tut, und alleine würde man das sowieso eindeutig besser machen! Doch nicht immer muss eine Gruppenarbeit im Desaster enden, wie Studierende in den Niederlanden bewiesen haben.

Studierende einer BWL-Lehrveranstaltung in Tilburg bekamen die Aufgabe, sich als Gruppe ein Geschäft konzeptuell von vorne bis hinten zu überlegen. Was für eine Art von Geschäft das sein sollte, war vollkommen den Studierenden überlassen. Würde man vom gängigen Cliche der Geld-fokussierten BWL-Studierenden ausgehen, wäre ein kommerzielles Start-Up die logische Schlussfolgerung einer solchen Gruppenaufgabe gewesen. Diese Gruppe schlug jedoch einen komplett anderen Weg ein und überlegte sich, wie man mit einer Geschäftsidee zur Verbesserung der Welt beitragen könnte – die Geburtsstunde von Books4Life!

## Eine Idee zieht Kreise

Das Prinzip von Books4Life ist ein Einfaches: Bücherspenden werden angenommen und sehr billig weiter verkauft.

90% des Ertrages gehen an drei karitative armutsbekämpfende Organisationen und die letzten 10% werden für Büroartikel etc. verwendet. Von den 90% des Spendentopfs sollte jeder Standort 25% an Amnesty International und 25% an eine nationale armutsbekämpfende Organisation spenden. Die letzten 50% der 90% gehen an ein sogenanntes Jahresprojekt, das von den ehrenamtlichen Mitgliedern gewählt wird. Als Dankeschön für seine Mithilfe bekommt jedes Mitglied zudem 50% Mitgliederrabatt. Das Konzept für Books4Life war damit fertig erstellt und die Idee der Studierendengruppe wurde gut aufgenommen.

Im normalen Fall vergisst man eine Gruppenaufgabe sobald die Arbeit abgegeben und benotet wurde. In diesem Fall ließ die Studierenden ihre Idee jedoch einfach nicht los, schließlich waren sie sich bewusst, dass es nicht viel brauchen würde, um ihr Konzept in die Realität umzusetzen! Sie beschlossen also Books4Life zu gründen und schafften es, bald einen Raum auf dem Uni-Campus für ihr Geschäft zu ergattern. Books4Life erfreute sich sehr schnell raschen Zuspruchs, sowohl in Sachen Verkauf als auch bei freiwilligen MitarbeiterInnen. Die Idee wurde von anderen niederländischen

Studierenden aufgegriffen und es entstanden insgesamt neun Books4Life-Standorte in den Niederlanden.

Wenige Jahre später verbrachte der Grazer Stefan Palan seinen Forschungsaufenthalt in Tilburg und war wie so viele sofort von Books4Life begeistert. Zurück in seiner Heimatstadt angekommen, schaffte er es ein paar MitstreiterInnen zusammen zu trommeln und machte sich mit ihnen ans Werk den ersten Books4Life-Shop außerhalb der Niederlande zu gründen. Ein glücklicher Zufall ergab, dass in der Bibliothek der Karl-Franzens-Universität ein Garderobenraum aus Feuerschutzgründen nicht mehr als Garderobe genutzt werden durfte und ein neuer Verwendungszweck des Raumes gesucht und mit Books4Life gefunden wurde.

Einen aus Feuerschutzgründen für eine Garderobe ungeeigneten Raum bis obenhin mit Büchern voll zu stopfen, ist zwar ein lustiges Beispiel für die österreichische Bürokratie, erwies sich aber als absoluter Glücksfall für Books4Life! Durch die zentrale Lage auf der UB waren ein bücherinteressiertes Publikum und damit der Erfolg des jungen Geschäfts gesichert. Im Mai 2010 gab es die feierliche Eröffnungsfeier des karitativen Büchergeschäfts – der Beginn einer Erfolgsgeschichte!

Überraschend schnell wurde eine Unmenge von Büchern gespendet, sodass Books4Life bald den ersten Bücherflohmarkt veranstalten musste, um von den Bücherbergen nicht zerquetscht zu werden. Obwohl die Bücher mit Preisen ab 0,5€ (bis maximal 5€) sehr billig bepreist waren, konnte man bereits stolze 9.000€ als Einnahmen am Ende des Jahres vorzeigen. 25% gingen jeweils an Amnesty International und die Volkshilfe und 50% an Vinzi Help. Seitdem gab es einen Wechsel bei den Fixpartnern (2013: SOS Kinderdorf statt Amnesty International, 2016: das Stipendienprojekt der Kath. Hochschulgemeinde kam als Fixpartner hinzu) und es wurden Zikomo, Welthaus, Rainbows, Helfen ohne Grenzen, PFAU, Frauenhaus Graz, Lerncafé Gries und Der weiße Ring zu den Jahresprojekten gewählt. Die immer höheren Einnahmen ermöglichten dem Books4Life-Team teilweise sogar mehr als ein Jahresprojekt zu haben. So wurden zum Beispiel 2015 (15.534€ Einnahmen) ganze drei Jahresprojekte gewählt: Weichenstellwerk Graz, SAAMA und Welthaus.

## Engagement, das bereichert

Ich persönlich bin das erste Mal im Winter 2011 auf Books4Life gestoßen. Bei einer besonders langweiligen Studysession (wer kennt sie nicht?) legte ich eine kurze Lernpause ein und vertrat mir die Beine im UB-Foyer. Meine lebenslange Leidenschaft für Bücher lies mich sofort aufblicken, als ich das Schild „Books4Life – Bücher schon ab 0,5€!“ im Foyer sah. Die beiden MitarbeiterInnen Sandra und Arletta zeigten mir die verschiedenen Bücherkategorien (Roman, Klassiker, Bildband, Reiseführer,

### Books4Life

[www.books4life.at](http://www.books4life.at) und auf Facebook  
Quartier Leech, Leechgasse 24

Öffnungszeiten:

MO, MI 14:00 – 18:00

DI, DO 10:00 – 14:00

Wer mitmachen möchte:

[info@books4life.at](mailto:info@books4life.at) oder einfach vorbeischaun

Nachschlagewerke, Gesundheit & Ernährung, Fremdsprachige Bücher, Sachbücher, Geschichte & Biographien sowie Krimis) und erklärten mir das „Bepunktungssystem“ (rot mit Punkt = 0,5€, rot = 1€, gelb = 2€, grün = 3€, blau = 5€). Den karitativen Hintergrund von Books4Life hab ich jedoch erst deutlich später herausgefunden.

Zu dem Zeitpunkt war ich schon länger auf der Suche nach einem guten Zweck, wo ich mithelfen konnte. Trotz der vielpropagierten „Studentenfreizeit“ war es nicht so leicht etwas zu finden, das in meinen sehr vollen Studienplan, der sich jedes Semester veränderte, passte. Mit Books4Life hatte ich jedoch genau so etwas gefunden: Durch einen Doodle-Plan, der einmal im Monat ausgeschickt wird, kann jedes Mitglied die nur zwei Stunden dauernden Shopdienste an den Studienplan anpassen.

Seit Sommer 2012 bin ich Mitglied und könnte nicht glücklicher darüber sein, dass ich in meiner Lernpause damals bei Books4Life hinein gestolpert bin. Ich habe wirklich wunderbare Menschen aus allen möglichen Studiensekten und Lebensentwürfen kennen gelernt! Durch diese Arbeit habe ich nicht nur tolle Freundschaften geschlossen, sondern auch befriedigende Gewissheit, dass ich mit meiner Arbeit etwas an andere Menschen zurückgeben kann.

Durch den Umbau der UB musste Books4Life nach einem neuen Zuhause suchen und hat es – Gott sei Dank – in der KHG gefunden. Hier dürfen wir seit September 2016 im wunderschönen Studiersaal weiterhin Geld für den guten Zweck sammeln.



Felicitas Karpf, geboren 1992 in Graz, hat Abschlüsse in Kunstgeschichte, Geschichte und Library and Information Studies. Momentan arbeitet sie an ihrem Masterabschluss in Kunstgeschichte. Seit 2014 ist sie Geschäftsführerin von Books4Life.

Foto: Karpf

# Kirche, Gesellschaftspolitik & ich?!

Einmischen und mitmischen ist gefragter denn je. Wir alle können und sollen mitreden und mitentscheiden. Bringen wir unsere christlichen Werthaltungen ins gesellschaftliche Leben ein. Es zahlt sich aus.

Von Stephanie Graf

Papst Franziskus gibt uns ermutigende Impulse, eine gesellschaftspolitisch agierende Kirche zu sein. Er lädt dazu ein, Kirche und somit das Evangelium in unserem alltäglichen Zusammenleben von Generationen, Kulturen und gesellschaftlichen Gruppierungen zu erproben, neu zu interpretieren und zu leben. Die Kirche ist dafür da, die Gesellschaft, in der sie lebt, aktiv mitzugestalten. Um diese Aufgabe erfüllen zu können, ist es von größter Bedeutung, um die Freuden, Sorgen, Hoffnungen und Ängste der Menschen zu wissen (Gaudium et Spes 1).

Christlicher Glaube ist persönlich, aber keine Privatsache. Daher führen wir den Dialog mit gesellschaftlichen Kräften auf allen Ebenen. Wir übernehmen aus unserem Glauben heraus Verantwortung, setzen konkrete Initiativen und suchen Allianzen zum Wohl der Menschen und der Schöpfung. Dabei sind uns besonders wichtig: soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit, nachhaltiger Umgang mit den Ressourcen dieser Erde, Menschen auf der Flucht, Integration, Schutz des Lebens vom Beginn bis zum Ende, Stärkung der Ehe und der Familien in ihren vielfältigen Formen sowie Bildung und Kultur.

Wir wollen proaktiv gestalten, uns in gesellschaftspolitische Fragestellungen einmischen, mitreden, Gesprächspartner sein und wenn notwendig auch die dialogische Plattform für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sein. Christ/innen können und sollen Mediator/innen sowie Moderator/innen im gesellschaftlichen Diskurs sein. In vielen Bereichen, auf unterschiedlichen Ebenen passiert dieses kirchliche, gesellschaftspolitische Engagement. Hören wir damit nicht auf!

## **Gesellschaftspolitisches Engagement – kreative und innovative Lösungsansätze**

Die Kirche hat die Chance, durch das gesellschaftspolitische Engagement von Christ/innen die Lebensrealitäten der Gesellschaft wahrzunehmen, darauf zu reagieren, ihr System, ihre Struktur und ihr Angebot anzupassen,

Neues zu entwickeln und zu etablieren – aus diesen Erfahrungen zu lernen und sich weiterzuentwickeln. Gesellschaftspolitisch engagierte Menschen und Einrichtungen ermöglichen durch Weitblick, Problembewusstsein und Lösungsorientierung soziale Innovationen. Gleichzeitig werden zudem soziale Innovationen aufgrund begrenzter Ressourcen notwendig. Neues bzw. anderes entsteht und wirkt auf Kirche und Gesellschaft. Es besteht so die Möglichkeit, sich als Gesellschaft weiterzuentwickeln, aus der Geschichte zu lernen und einen Aufbruch zu wagen, mutig in dieser liquid society zu leben und sie aktiv mitzugestalten.

Gesellschaftspolitisches Engagement braucht dabei Herzblut, Mut, Initiative und Strukturen sowie Ressourcen. Jedes Engagement benötigt grundsätzliches Wissen: So etwa bietet die Kath. Aktion Steiermark in Kooperation mit der Katholische Hochschulgemeinde ab Herbst 2017 eine Plattform für Wissenserweiterung sowie Vernetzung für junge Erwachsene zum Thema „Politik & ich?!“.

## **Gesellschaftspolitischer Grundkurs für junge Erwachsene**

„Wie kann ich mittendrin sein, mitgestalten, mitbestimmen!?“ – Antworten auf diese Frage und viel Wissenswertes vermittelt der gesellschaftspolitische Lehrgang „Politik & ich?!“ der Kath. Aktion. In diesem Grundkurs für junge Erwachsene zwischen 18 und 30 Jahre werden Fakten kommuniziert, Strukturen durchleuchtet, Möglichkeiten der Mitgestaltung aufgezeigt und Tools für gesellschaftspolitische Beteiligung reflektiert. Die Arbeit und der Kontakt mit Persönlichkeiten, die selbst politisch im weitesten Sinne wirken, stehen im Zentrum aller Module. So kann man sich etwa beim politischen Speed-Dating nähern, beim Kamingespräch werden so manche Geheimnisse gelüftet.

Bei der mehrtägigen Wien-Exkursion können die Teilnehmenden „Politik hautnah“ erleben. Die Teilnehmenden



Patrik Hábl, Improbable Dimension, Installation in der Via Art Gallery, Prague, 2017. © Hábl

des ersten Durchganges des Lehrganges „Politik & ich?!“ konnten seit Herbst 2016 in Dialog und Austausch Formen der gesellschaftlichen Beteiligung und Mitwirkung kennenlernen, ihr eigenes gesellschaftspolitisches Engagement einbringen und ihre vielleicht persönlich möglichen weiteren gesellschaftspolitischen Schritte diskutieren.

### Politische Gespräche

Kirche bringt so ihre christlichen Werte ein und gestaltet die Gesellschaft wesentlich mit. Periodisch stattfindende Gespräche sollen darüber hinaus Kirche und Politik über relevante Zukunftsfragen der Gesellschaft zusammenführen und die effektive Zusammenarbeit stärken. Dieser Anspruch wurde in den politischen Gesprächen unserer Diözese erprobt: Seit Herbst 2015 wurden politische Gespräche auf Landes- und Gemeindeebene durchgeführt, im Jahr 2016 wurde dieser wichtige Dialog modifiziert fortgeführt – weitere (gesellschafts-)politische Akzente werden gesetzt. Gemeinsame Handlungsfelder, in denen wir bereits aktiv tätig sind bzw. tätig sein wollen, gemeinsame Werte und Visionen, aber auch unterschiedliche Sichtweisen sollen besprochen werden.

Im gesellschaftspolitischen Diskurs konnten sich Vertreter/innen der Landtagsparteien sowie unserer Diözese zum Thema „Bedarfsorientierte Mindestsicherung“

austauschen. In einer weiteren Runde soll künftig das Thema „Regionalentwicklung“ aufgegriffen werden.

### Packen wir es an

So setzen unzählige Menschen in der Steiermark mit ihren Initiativen, Ideen und mutigen Schritten regionale, nationale und internationale gesellschaftspolitische Zeichen. Packen wir die Herausforderungen unserer Zeit gemeinsam an, überwinden wir die oft bejammerten „Gräben“ und übernehmen wir Verantwortung. Seien wir mutig, gehen wir voran und bringen unsere christlichen Wert schon heute ins Spiel, damit wir auch morgen ein friedliches, gemeinschaftliches sowie solidarisches Miteinander erleben können.

Stephanie Graf, MA,  
geboren 1989 in Graz, studierte  
an der FH Campus02 Rechnungswesen  
und Controlling. Seit 2017 Heim- und  
Wirtschaftsleiterin im Quartier Leech,  
zuvor Büroleiterin im Generalsekretariat  
der Kath. Aktion Steiermark. Absolviert  
derzeit das Masterstudium „Management  
sozialer Innovationen“.

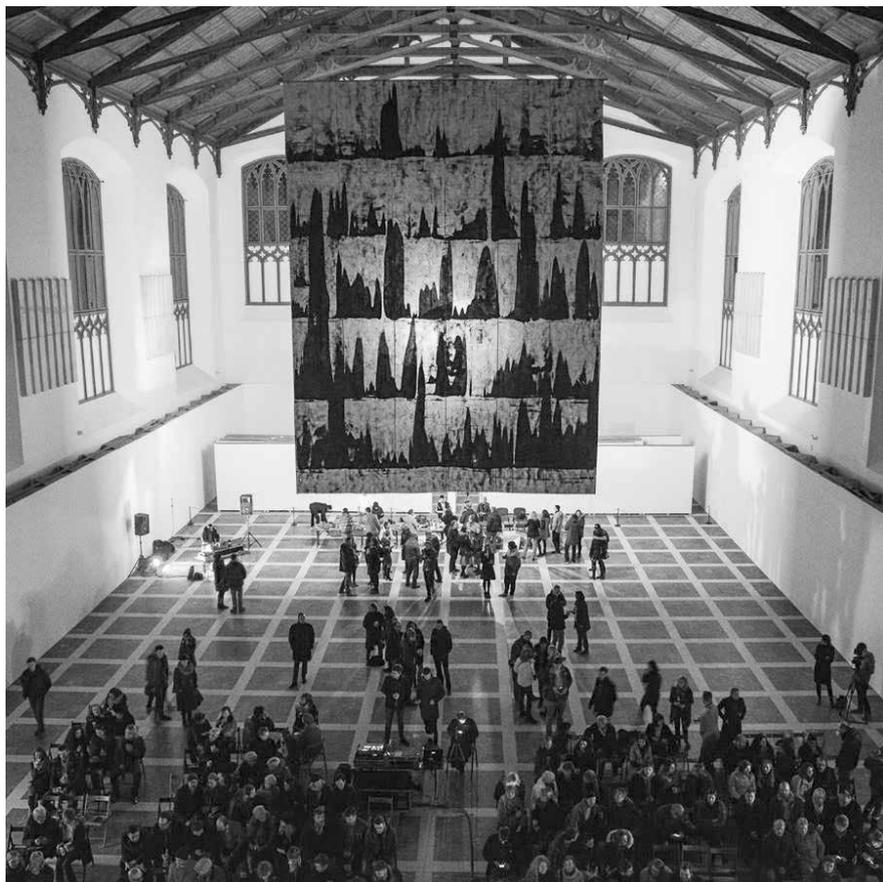


Foto: Neuhold

# Einiges am Start

Genug von hätte, könnte, würde: mit einem konkreten Projekt gestalten wir unsere Kirche zukunftsfähig

Von Ruth Madl



Patrik Hábl, Black Landscape, AJG, Hluboká nad Vltavou, 2017. © Hábl  
Foto: Gábina Fárová

Begonnen hat alles mit jungen kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus verschiedenen Bereichen, die sich vor einigen Jahren in der Gruppe netz:stücken zusammengetan haben und gemeinsame Erfahrungen aus der täglichen Arbeit in, für und mit der Kirche austauschten.

## Großes Herz und freier Geist

Doch über individuelle Entwicklungen oder lähmende Strukturen zu diskutieren war uns bald zu einseitig: uns ist Kirche ein Anliegen. Wir wollen uns mit unseren Talenten und Fähigkeiten positiv und tatkräftig einbringen, damit sie zukunftsfähig ist.

In den letzten Jahren ist dabei viel gelungen. Die größte Leistung ist, dass wir es geschafft haben, uns gegenseitig zu motivieren: In einer Zeit, in der die Kirche für viele junge

Menschen nur eine Randerscheinung in ihrem Leben ist, vielleicht eine liebgewonnene Familientradition aber nicht mehr, glauben wir an unsere Ideale und daran, dass gemeinsam so Vieles möglich ist.

Es ist interessant zu beobachten: Junge Menschen kommen heute ohne kirchliche Religiosität aus. Jedoch liest sich eine Auflistung von Themen, mit denen sich junge Menschen im urbanen Umfeld heute beschäftigen, wie eine Steilvorlage von Papst Franziskus: Ehrenamt im Flüchtlingsbereich als Ausdruck der Sorge um die Ausgegrenzten und Armen. Upcycling, Do-it-yourself-Mentalität, Urban Gardening und Foodsharing ganz im Sinn von Laudato Si. Die Gründung von Social Start-ups und die Abkehr von traditionellen Karrierewegen hin zu mehr Selbstbestimmung und gleichzeitiger Förderung des Gemeinwohls als

mögliche Modelle einer adaptierten Wirtschaftsordnung, in der Ethik und Werte eine immer größere Rolle spielen.

## **Kirche muss sich einmischen**

Viel unterwegs, mit offenen Augen und Ohren, sehen wir als junge kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter daher, dass unsere Kirche sich wieder mehr zutrauen kann. Wir sind überzeugt davon, dass sie ein wichtiger Netzwerk-Partner sein muss. Wir leben im Zeitalter von Arbeitsteilung, Individualisierung und Spezialisierung sowie im Zeitalter der digitalen Revolution, alles wird immer schneller und komplexer. Dabei bleiben die eigentlich sich aufdrängenden großen Fragen ungelöst. Nichts weniger sollten wir uns daher vornehmen, als diese interdisziplinär anzudenken: Was heißt Gerechtigkeit für alle in einer individualisierten Welt? Wie lässt sich vorhandener Gemeinschaftsgeist organisieren und vernetzen? Was kann jede und jeder Einzelne dazu beitragen, den Menschen aus modernen Zwängen zu lösen?

Interdisziplinär bedeutet, dass kirchliche und nicht kirchliche Partner gemeinsam denken und handeln lernen. Grenzen werden niedrig gehalten und Kommunikationswege kurz. Kirche kann dabei die Infrastruktur zur Verfügung stellen und Raum, Arbeitskraft und Engagement einbringen. Ein Miteinander von Kirche mit sozialen Initiativen, Universitäten, Kunst, Architektur, Raumplanung und Wirtschaft kann einen neuen Sog entwickeln, die Zukunft gestalterisch anzugehen. Die Kirche bietet so ein Forum, auf dem Menschen sich begegnen und voneinander lernen können und gestaltet die Gesellschaft aktiv mit. In den Denk-, Entwicklungs- und Diskussionsprozessen trägt die Kirche dazu bei, dem Evangelium näher zu kommen.

## **Räume öffnen**

Wir haben uns entschlossen, dieses Bild einer proaktiven Kirche umzusetzen und einen Ort des Ausprobierens zu bauen: Wir schaffen im Bereich der Leechkirche für den Zeitraum von zwei bis drei Jahren in temporärer, einfacher und nachhaltiger Bauweise Raum: niederschwellig, um einen Kaffee zu trinken, zu musizieren oder einfach nur in der Sonne zu sitzen. Ein Beschäftigungsprojekt, Tauschbörsen und ein Verkaufsshop testen neue Wirtschaftsmodelle aus. Im Gemeinschaftsgarten Allmende werden alte Gemüse- und Obstsorten angebaut, die dann in Kochworkshops in der Gemeinschaftsküche zu internationalen Speisen verkocht werden. In der Initiative Talente teilen stellen junge Menschen ihre Fähigkeiten anderen zur Verfügung und leiten sie an. Raum für Kunst und Kultur nimmt museale Berührungspunkte, man kann mit jungen Künstlerinnen und Künstlern ins Gespräch kommen und sich vielleicht an einem Kunstprojekt beteiligen. Bücher stehen für alle in der Open Air Bibliothek zur Verfügung, Lesungen und Diskussionsveranstaltungen finden in der Arena statt.

Wir geben Ideen und Kreativität Raum: die konkrete Gestaltung unseres Ortes in der Zinzendorfsgasse unterstützt neue Formen des Arbeitens. In frei nutzbaren Arbeitsplätzen können leichter Frei-, Spiel- und Entwicklungsräume geöffnet werden. Wo die räumliche Situation zur Zusammenarbeit einlädt, fallen Vernetzung, Kooperationen, Kreativität und experimentelles Lernen leichter. Gelingen ist das Projekt, wenn unser Ort bei der Leechkirche mehr wird als bloßer Raum: etwas Lebendiges soll entstehen, wandelbar und von den Beteiligten selbst mitgestaltet.

## **Mehr vornehmen**

Begonnen beim Bauen: junge Menschen legen selbst Hand an und gestalten eine Architektur mit, die auch für Erweiterungen Platz lässt. Ein Kunstprojekt erzählt die Geschichten der Menschen, die sich beteiligen. Wir experimentieren mit neuen Materialien beim Bauen und überlegen den Einsatz von Sonne und Wind zur Energiegewinnung. Programme werden nicht vorgegeben, die Ideen zur inhaltlichen Bespielung des Ortes kommen von jungen Menschen selbst. Sie werden sprechen, diskutieren, streiten, experimentieren und umsetzen. Große Fragen werden gestellt und kleine Antworten zugelassen.

Das Ziel ist nicht nur eine Denkwerkstatt zu schaffen, sondern das punktuelle und flexible Zusammenarbeiten in konkreten Projekten zu fördern. Wir orientieren uns an der Motivation und der Gestaltungsfreude statt an Defiziten. Es wird umfassend, problem- und themenbezogen, aber vor allem zielorientiert und effizient ein Beitrag zur Überwindung von sozialer, geistiger und materieller Isolation geleistet.

## **Vorbildlich**

Schaffen wir es, die Ziele des Projektes zu erreichen, ist es für uns auch denkbar, Ähnliches an einem anderen Ort in Graz oder der Steiermark auszuprobieren. Wir haben Lust, zu beweisen, dass die Kirche entdeckungsfreudig ist. Kirche im 21. Jahrhundert heißt für uns: mutig sein, vernetzt und interessiert. Die Zukunft ist jetzt!



Mag.<sup>a</sup> Ruth Madl, MBA  
geboren 1982 in Graz. Studium  
der Betriebswirtschaftslehre in  
Graz. Masterstudium an der WU  
Wien. 2012–2016 Heim- und Wirt-  
schaftsleiterin im Quartier Leech.  
Seit 2016 Projektmitarbeiterin in der  
Bischöfl. Wirtschaftsdirektion.

Foto: Schubidu Quartett

# Wir schaffen das

Als junge Mitarbeitende wollen wir unsere Kirche lebendiger gestalten und etwas Gutes in der Gesellschaft tun.

Von Peter Rosegger

Interesse und Austausch waren die Motoren. In den vergangenen eineinhalb Jahren haben wir so gemerkt, wieviele junge und engagierte Leute es gibt, die in unserer Diözese tätig sind, die kreativ und motiviert sind, und etwas für eine lebendige Kirche und eine humane Gesellschaft tun wollen.

Die frei fluktuierende, offene Gruppe „netz:stücken“, in der sich rund ein Dutzend Personen regelmäßig engagiert, gibt es freilich schon einige Jahre länger. Die Mitwirkenden arbeiten in verschiedenen kirchlichen Bereichen, so etwa im Amt für Öffentlichkeitsarbeit, der Caritas, der Kath. Hochschulgemeinde, im Bischöfl. Pastoralamt, beim Weg2018 und der Bischöfl. Wirtschaftsdirektion.

## Prozesse anstoßen statt Räume besetzen

Seit der Wahl von Papst Franziskus im Frühjahr 2013 haben sich für uns viele neue Impulse ergeben. Bestärkt durch sein Wort und Beispiel und besonders durch seine Schrift „Evangelii Gaudium“ wollen wir unsere Freude über das Evangelium und das, was uns inspiriert davon gelingt, weitergeben. Indem wir – wie er sagt – „Prozesse anstoßen anstatt Räume zu besetzen“ (Art. 223) bilden wir ein freies Netzwerk ohne Monopol, das Ideen nicht nur plakatiert, sondern darüber lebhaft und interdisziplinär diskutiert und sie schließlich umsetzt.

Die Überzeugung des Papstes, wonach die zunehmende gesellschaftliche Komplexität und die globalen Herausforderungen eine klare Haltung und ein kritisches Denken benötigen, um entsprechend gemeistert werden zu können (Art. 64), hat uns sehr bestärkt. So haben wir uns 2015 und 2016 persönlich und akademisch besonders für Fragen zu Flucht und Migration, ökologischer Nachhaltigkeit und solidarischer Verantwortung engagiert.

Gemeinsam mit vielen inner- und außerkirchlichen Partner/innen gestalteten und feierten wir im Juni 2016 auf dem Campus der Universität Graz unter dem Motto „Grätzl Global – Die Welt ist ein Dorf“ ein interkulturelles und interreligiöses Fest. Es war dabei hoffentlich nicht nur dem (in diesem Juni seltenen) schönen Wetter geschuldet, dass rund 2.500 Menschen daran teilnahmen: Russkaja und andere interkulturelle Bands traten auf, es gab Slow Food, einen Bücherflohmarkt, eine Kleidertauschbörse und Vieles mehr. Im Oktober setzten wir diese Initiative im Quartier

Leech mit einem Aktionstag und mit ähnlichen Inhalten – „Grätzl Global reloaded – Das gemeinsame Haus“ fort.

Auf diesem Weg gehen wir 2017 konsequent weiter. So gestalten wir gemeinsam mit verschiedenen Partner/innen am 22. März im Quartier Leech den Workshop-Tag „Grätzl Global Revolutions – Das unentdeckte Land“. Dabei widmen wir uns noch stärker den Ideen von Social Business und Sharing Economy in Hinblick auf eine partizipative und nachhaltige Gestaltung des öffentlichen Raums. Zur Vorbereitung besuchten wir seit Oktober zahlreiche Start Up-Initiativen und Einrichtungen in Graz, Klagenfurt und Wien, die sich mit diesen Themen pionierhaft beschäftigen.

## Zukunft denken

Im vergangenen Jahr haben wir zudem die Initiative unseres neuen Bischofs Wilhelm Krautwaschl aufgegriffen, Vorschläge für die Zukunft der Diözese zu machen. Dazu verfassten wir unter dem Titel „Zukunft denken – Ideen für eine zukunftsfitte Diözese“ ein Thesenpapier zu Themen wie Pastoral, Strategie, Personal, Organisationsentwicklung, Kommunikation, Kooperationen, Netzwerke, Lernen, Loslassen und Veränderung. Dieses Papier stellten wir bei inner- und außerkirchlichen Verantwortlichen zur Diskussion und erhielten dabei viel Zuspruch, Anregungen und naturgemäß auch einige Kritik.

Bei zahlreichen „Werkstättenbesuchen“ in den Bereichen Pastoral, Bank- und Rechtswesen, Fahrzeug-, Seilbahn und Messtechnik und Medien sowie bei Kamingesprächen mit zahlreichen Führungskräften erhielten wir viele zudem neue Anregungen für unsere weitere Arbeit und Rückmeldungen zu unseren Ideen und unserem Papier. Diese Gespräche und besonders auch jene mit der Diözesanleitung haben uns ermutigt, uns weiterhin in dieser Art positiv und konturiert im Blick auf eine gemeinsame Verantwortung für das Ganze einzubringen.

## Vernetztes Lernen in einer lernenden Organisation

Unser „Erfolgsrezept“ war und ist, dass es keine Ideologie und keinen Masterplan gibt. Es existiert vielmehr der Wunsch, an interessanten Inhalten gemeinsam und über die Zäune von Abteilungen, Organisationen und (auch



Patrik Hábl, Screen Tearing, Osterzeit-Installation im Kloster Speinshart, 2016. © Hábl

kirchlichen) Politschemata hinaus zu arbeiten. Wir wollen von verschiedenen Standpunkten her wirklich denken und so persönlich und beruflich voneinander lernen. Praktisch orientieren wir uns somit am Vernetzten Lernen, das prozesshaft und „offen ist für ungewöhnliche Sichtweisen und für ein Querdenken.“ (Horst Siebert)

Diese Offenheit setzt viel an Kreativität frei. Damit wollen wir einen kleinen Beitrag zu einer aktiven, bunten und geeinten Kirche leisten. Eine solche Kirche lernt von den Menschen und bietet ihren Glauben einladend und profiliert als Ermutigung und Bereicherung für das eigene Leben an. Sie trägt darüber hinaus im Gespräch mit Kultur, Medien, Wirtschaft Wissenschaft und Politik das ihre für eine humane Gesellschaft bei.

Die Bereitschaft zum persönlichen, lebenslangen Lernen und zu einem damit verbundenen Lernen als Organisation ist die Voraussetzung dafür, aktuelle Fragen der Zeit angemessen zu erkennen und darauf innovativ und kreativ zu reagieren. Dazu gehört es auch, jedwede Gralshüterei als solche zu relativieren. So gelangen wir gemeinsam zum „nötigen Freiraum für Wissensbasierung, Lernfähigkeit und Kontextsteuerung.“ (Helmut Willke)

## We choose to go to the moon

Für die kommenden Monate haben wir uns eine große Initiative im Bereich inklusive, solidarische Bildung und

Wirtschaft in Form einer kreativen und temporären Agora bei der Leechkirche vorgenommen. Sie wird uns herausfordern und nur gemeinsam zu verwirklichen sein. Vieles wird gelingen, einiges nicht, immer bleibt noch etwas zu tun. Dabei begleitet uns die Zusage von Papst Franziskus: „So zahlreich und so kostbar sind die Dinge, die uns verbinden! Und wenn wir wirklich an das freie und großherzige Handeln des Geistes glauben, wie viele Dinge können wir voneinander lernen!“ (Art 246)

Differenzierte und reflektierte Kritik, Wünsche und Anregungen für „netz:stücken“ sind jederzeit herzlich willkommen und erwünscht. Weitere Informationen über die bevorstehenden Aktivitäten gibt es beim Autor, auf [www.khg-graz.at](http://www.khg-graz.at) sowie auf Facebook.



Mag. Peter Rosegger, geb. 1980 in Graz. Theologiestudium. KHG-Bildungsreferent und Chefredakteur „Denken+Glauben“. Diözesaner Referent für Wissenschaft, Internationales und Kultur.

Foto: BobArt

# Im Schatten des Hasses

Trolle, Hassposter, Verhetzung: Soziale Medien wie Facebook & Co. werden abgestempelt als Hort des Bösen. Das gar nicht so zarte Pflänzchen des Guten wird dabei schlicht und einfach zu wenig beachtet.

Von Katrin Leinfellner



Es gibt wahrscheinlich nicht mehr Grantler als früher, man sieht, hört und liest sie nur öfter.  
Foto: Leinfellner

2014 gab es in ganz Österreich 334 Verfahren wegen Verhetzung, 2015 waren es 513, 2016 dürften es bereits 640 werden (kurier.at, 22. Oktober 2016). Wird die Menschheit immer böser? Zunehmender Terror, ein schärferer politischer Ton, Krieg auf der ganzen Welt – ist der Mensch wirklich immer mehr des anderen Menschen Wolf, wie man bei Thomas Hobbes liest, statt sein Gott zu sein?

Wer mich kennt, wird mich wahrscheinlich nicht als unverbesserlichen Optimisten bezeichnen, im Gegenteil: gibt es schwarze Farbe, greife ich gerne zu. Trotzdem bin auch ich stetig auf der Suche nach Dingen, die Hoffnung machen. Das deutsche Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ veröffentlicht zum Beispiel wöchentlich unter dem Titel „Früher war alles schlechter“ eine Infografik, die zeigt, dass wir in Wirklichkeit in sehr guten Zeiten leben: die weltweite Armut sinkt, die Kindersterblichkeit nimmt ab, ebenso die Zahl der Opfer von Gewalt. Ebenso schön: Der Oxford-Professor Max Rosner postet auf seiner Webseite [ourworldindata.org](http://ourworldindata.org) überraschende Diagramme, von denen die meisten uns positiv stimmen sollten.

## Spot auf die Grantler

Warum haben wir dann trotzdem das Gefühl, dass alles so schlecht und böse ist? Fakt ist, dass der Zugang zu medialer Öffentlichkeit leichter geworden ist. Die Menschen, die bisher im eingeschränkten Raum des Wirtshauses Leute angrantelten, finden jetzt auf Facebook & Co. mehr Publikum und einen größeren Pool an Gleichgesinnten. Von der globalen Dimension dieses Phänomens, wenn es zum Beispiel um Jihadismus und Ähnliches geht, will ich da gar nicht reden. Die Zahl der „Ungustln“ steigt also wahrscheinlich nicht an (eine offizielle Ungustl-Statistik ist mir zumindest noch nicht untergekommen), sie fallen nur mehr auf.

Was man im Gegensatz zu dieser Spezies oft viel zu wenig in den Blick bekommt, ist das massive Heer – wenn man einen so kriegerischen Begriff für friedliche Zwecke überhaupt verwenden sollte – an Mitfühlenden, Engagierten, Liebenden, Sozialen. Man denke an die Abertausenden, die ihr Facebook-Profilbild nach den Anschlägen auf „Charlie Hebdo“ in den Schriftzug „Je suis Charlie“

umwandeln, die sich im Kampf gegen ALS eiskaltes Wasser über den Kopf schütteten, die Suchmeldungen nach vermissten Personen teilen oder – ja, auch die machen die Welt schöner – süße Kätzchen-Videos posten. Dagegen sind Donald Trumps Schmutzkübel-Tiraden auf Twitter Peanuts, die Hasspostings der Strache- und Hofer-Fanatiker Pipifax. Sie ernten aber doch ungleich mehr Aufmerksamkeit. Schmerzhaft!

## Fluchreflex als Schwarzmalerei

Warum fällt es uns aber so schwer, das Gute zu sehen? Das Problem ist ein mediales – und durchaus menschliches: Ist unsere Welt in Ordnung, alles Friede, Freude, süßes Kätzchen, sind wir beseelt und beruhigt und müssen keine weiteren Handlungen setzen, können uns zurücklehnen und Tee trinken. Gerät aber etwas in Unordnung, sehen wir Schlechtes, motiviert uns das zum Handeln – evolutionstechnisch als Fluchreflex überaus verständlich – und lässt uns keine Ruhe. Das macht uns fertig, vor allem, weil wir bei vielen Dingen, die von weit her an uns herangetragen werden, überhaupt keine Chance haben, sie zu ändern. Zumindest nicht sofort und unmittelbar.

Das Schlechtmachen von Zuständen und handelnden Personen ist vor allem in der Politik salonfähig. Die Meister der Negativ-Kampagnen kommen dabei aus den USA – siehe Donald Trump –, aber schon der römische Politiker und Philosoph Cicero rät 64 v. Chr.: „Sieh auch zu – wenn das irgendwie zu arrangieren möglich ist – dass man Skandalgeschichten über die Verbrechen, sexuellen Ausschreitungen und Bestechungen deiner Konkurrenten erzählt.“

Dass das Herabsetzen des politischen Gegners im Wahlkampf bessere Wirkung zeigt als das Hervorheben der eigenen Vorzüge, darf bestritten werden<sup>1</sup>, es ist aber weitaus praktikabler in der Umsetzung. Es gibt aber auch Kampagnen, die auf das Gegenteil setzen. Meisterhaft auf den weißen Tasten der Sozialen Medien gespielt hat beispielsweise Barack Obama in seiner „Yes, we can!“-Präsidentschaftskampagne 2008. Maßgeblich für den großen Erfolg dabei war die Fokussierung auf die positiven Leitthemen Hoffnung, Handeln und Veränderung und die Individualisierung der Ansprache, die zusätzlich Authentizität vermittelte.<sup>2</sup> Schade, dass sich diese positive Energie in der politischen Landschaft unseres Nörglerstaates (noch?) nicht durchsetzen konnte. Gerade im vergangenen Präsidentschaftswahlkampf wurde – ob von den Kandidaten beabsichtigt oder nicht – hauptsächlich aus negativen Gründen gewählt: 42% der Van der Bellen-Wähler nannten als Wahlmotiv die Verhinderung des Gegenkandidaten, 54% der Hofer-Wähler imponierte, dass er gegen das politische System kämpft<sup>3</sup>.

## Mit Humor gegen Hass

Die wirklichen Top-Social Media Manager sind jene, die es schaffen, negative Postings für ihre Zwecke zu instrumentalisieren und in etwas Gutes zu verwandeln: Coolness bewies zum Beispiel die ARTE-Redaktion gegenüber RTL: Der Unterhaltungssender hatte auf eine Beschwerde einer Zuseherin auf Twitter gepostet. „Nicht das du jetzt vor lauter Verzweiflung auf @ARTEde umschaltest“ – ARTE reagierte darauf mit einem lapidaren „dass“ und einem überlegenen grinsenden Smilie. Gekannt über 23.000 Likes abgefischt. Virtuoso geht auch Schmusensänger James Blunt auf Twitter mit unfreundlicher Kritik um, so wie er auf den Tweet „James Blunt sieht aus wie ein Serienkiller“ lapidar antwortete „ich weiß, wo du wohnst“.

Wenn schon von Positivem die Rede ist: Ich finde es übrigens auch schön zu beobachten, dass es in der Kosmetik- und Modeindustrie immer mehr der Trend ist, mit Kampagnen immer mehr in Richtung „du bist gut so, wie du bist“ zu gehen, statt den hauptsächlich weiblichen Kundinnen ein schlechtes Körperbild zu verschaffen. Die Unilever-Kosmetikmarke Dove startete vor mittlerweile über 10 Jahren erfolgreich die „Initiative für wahre Schönheit“, derzeit werden mit dem Hashtag *#meineSchönheit* in der Netz-Community Geschichten starker Frauen gesucht. *#likeagirl* wollte Männlein-Weiblein-Stereotype aufbrechen und damit Always-Binden verkaufen. Das nichtkommerzielle Projekt *#imallwoman*, initiiert vom Model Charli Howard, stellt „echte“ Frauen in den Vordergrund, um gegen vermeintliche Schönheitsstandards zu opponieren. Auch andere Kampagnen wie *#EffYourBeautyStandards* oder *#bodylove* stellen ein positives Körperbild in den Mittelpunkt.

Ein Aufbruch in die Richtung, in der ein Mensch des anderen Menschen Gott ist? Naja, wollen wir mal die Kirche im Dorf lassen: Es geht um's Business. Aber wenn aus Schwarz Dunkelviolett wird, kann man sich echt nicht beschweren.

<sup>1</sup> [www.inquiriesjournal.com/articles/1311/2/comparing-the-effectiveness-of-positive-and-negative-political-campaigns](http://www.inquiriesjournal.com/articles/1311/2/comparing-the-effectiveness-of-positive-and-negative-political-campaigns)

<sup>2</sup> [dragonflyeffect.com/blog/dragonfly-in-action/case-studies/the-obama-campaign](http://dragonflyeffect.com/blog/dragonfly-in-action/case-studies/the-obama-campaign)

<sup>3</sup> [www.derstandard.at/2000048756404/Warum-Van-der-Bellen-gewaehlt-wurde](http://www.derstandard.at/2000048756404/Warum-Van-der-Bellen-gewaehlt-wurde)

Mag.<sup>a</sup> Katrin Leinfellner, geboren 1975 in Graz. Studium der Germanistik und Philosophie in Graz. 1999–2009 Online-Redakteurin und Content-Managerin, Kleine Zeitung Online in Graz. 2009–2010 Projektmanagerin MindTake in Wien. Seit 2010 mit Karenz-Unterbrechung Internetverantwortliche der Diözese Graz-Seckau. Eine Tochter.



Foto: Neuhold

# Zweitausendsechzehn

2016: „Killer-Jahr“ und jenes der „Bundespräsidentenstichwahlwiederholungsverschiebung“<sup>1</sup>

Von Jennifer Brunner

Das bedeutet natürlich nicht, dass es nicht weitaus wichtigere zu historischer Realität gewordene Episoden gibt: Paukenschläge wie das Brexit-Votum und die Wahl Donald Trumps werden weitreichende weltpolitische Auswirkungen haben. Wie ein beständiges Rauschen begleitete uns auch 2016 der Krieg in Syrien, selbst wenn spürbares Ermüden eintritt, ob der Machtlosigkeit der EU und der Unbezwingbarkeit Baschar al-Assads, gesichert von Wladimir Putin. Mitte Dezember dann ein erkämpfter Waffenstillstand, den man dankbar annehmen muss, trotz des unfassbaren Umstandes, dass all die Gräueltaten und verlorenen Leben nichts an den Machtverhältnissen ändern konnten. Die ursprünglich friedlichen Proteste für mehr Demokratisierung im Zuge des Arabischen Frühlings 2011 haben sich in höllentartige Szenarien gewandelt, in denen Täter und Opfer kaum noch auszumachen sind.

Derartige Themen, aber ebenso die uns weiter beschäftigende „Flüchtlingskrise“ oder auch die bereits in regelmäßigen Abständen erfolgenden Terroranschläge inmitten Europas: All das sind Geschehnisse außerhalb des Verstehensbereichs der überwältigenden rezipierenden Mehrheit. Daher ist es nicht weiter verwunderlich, dass die vertrackteren Angelegenheiten oft bloß als einzelne Ereignisse erfasst werden können, deren kausale Zusammenhänge (ohne intensive Recherche) zu verworren sind, um sich realitätsnah und kohärent beim Familiensessen oder an der Bar darüber austauschen zu können. Leichter Fassbares hingegen wird über sinnzusammenhängendes Erzählen erklärt und verstanden, was die Kommunikation über einen Gegenstand immens erleichtert.

In Bezug auf das „Promi-Sterben“ 2016 lässt sich gar beobachten, dass ein Narrativ zwischen ursprünglich in keiner Beziehung stehenden Geschehnissen erdacht wird: Die Zeiteinheit „Jahr“ wird personifiziert, mit einer Sense ausgestattet und als verschmitzter Bösewicht dargestellt, der sich nach einigen Musikgrößen (Bowie, Prince, Cohen...) sowie Politikern und anderen Berühmtheiten (Westerwelle, Genscher, Castro, Eco, Ali, Spencer, Popov, Martin ...) nicht zu blöde war, George Michael

tatsächlich sein „Last Christmas“ zu gewähren und zum Abschluss auch noch Carrie Fisher zu holen. Neben diesem fiktionalen Narrativ gibt es auch Erklärungsversuche, die sich auf Statistiken stützen und mit Baby-Boomer-Jahren sowie wachsenden Bevölkerungszahlen für all das einen Sinnhorizont bereitstellen.<sup>2</sup>

Was die Bundespräsidentenwahl betrifft, so liegt hier zwar bereits ein chronologischer sowie kausaler Zusammenhang von der Kandidatur, über den 1. Wahlgang im April, weiter zur Stichwahl im Mai, zur Anfechtung, zum nicht-genutzten Termin im Herbst und schließlich bis zum letzten Wahltag vor. Doch dieses an sich schon nervende und langwierige reale Prozedere bot sich geradezu für die Verknüpfung mit einem typisch österreichischen Narrativ an: Österreich als wurschelndes System, dessen Inkompetenz gerne mit dem Begriff „Bananenrepublik“ und dem Gefühl der Scham, man denke an Österreich im internationalen Vergleich, umschrieben wird.

Viele Ereignisse aus dem vergangenen Jahr werden wir jedenfalls erst im Nachhinein eingebettet in ihrem zeitlichen Horizont begreifen können, da wir derzeit nur äußerst mühevoll zusammenhängend über sie erzählen können. Im schlimmsten Fall wird uns die Geschichte einmal mehr überholen und wir werden von nichts gewusst haben.

<sup>1</sup> [www.oedeutsch.at/OEWORT/2016/index2016.htm](http://www.oedeutsch.at/OEWORT/2016/index2016.htm) [04.01.17].

<sup>2</sup> [www.welt.de/kultur/article156630594/All-diese-Groessen-sind-dieses-Jahr-gegangen.html](http://www.welt.de/kultur/article156630594/All-diese-Groessen-sind-dieses-Jahr-gegangen.html) [04.01.17].

Jennifer Brunner, MA  
geboren 1987 in Bruck an der Mur, Studium der Germanistik, Philosophie und Sprachwissenschaft an der Karl-Franzens-Universität Graz. Seit 2012 Redaktionsmitglied bei Denken+Glauben. Seit Herbst 2013 für die Öffentlichkeitsarbeit in der Kath. Hochschulgemeinde Graz verantwortlich. Entdeckt Graz am liebsten laufend.



Foto: privat

# Ein Wort.

## Scheidung. Ein Grund zum Feiern?

Die evangelischen Kirchen aller Welt feiern, denn 2017 jährt sich der Beginn der Reformation zum 500. Mal. Seit Jahren wird dieses Jubiläum geplant und vorbereitet und an kaum einer evangelischen Pfarrgemeinde dieser Welt wird es völlig unbemerkt vorübergehen.

Von Diemut Stangl

Doch dieses ein Jahr dauernde Fest wird auch kritisch betrachtet. Aus den eigenen Reihen gibt es Stimmen die besonders eine Heroisierung Martin Luthers anprangern und eindringlich auf die dunklen Seiten seines Denkens und Schreibens hinweisen. Aber auch von anderer Seite wird Kritik laut: Gibt es denn überhaupt einen Grund zu feiern? Schließlich hat die Reformation nicht nur Reformen angestoßen, wie der Name anzudeuten scheint, sondern letztendlich zu einer Kirchenspaltung geführt.

Aus christlicher Sicht ist die Einigkeit ein sehr hoher Wert. Im Johannesevangelium heißt es, dass Jesus Christus selbst darum betet, dass seine Jüngerinnen und Jünger einig seien. Und auch in Hinblick auf Andersgläubige sind Streit und Uneinigkeit innerhalb der Christenheit problematisch. Wie kann ich als Außenstehender eine Religion ernstnehmen, deren Anhängerschaft völlig zerstritten und uneins ist?

Daher wird auch in den evangelischen Kirchen dringlich für die Einheit der Christinnen und Christen dieser Welt gebetet. Und dennoch feiern wir 2017 nun ein Jahr lang den Beginn der Spaltung! Ein wenig erinnert das an Scheidungsparties, wie sie von den USA ausgehend, angeblich nun auch in Mitteleuropa üblicher werden. Gefeierte dabei der Beginn eines neuen Lebensabschnittes mit Ritualen, die denen eines Hochzeitsfestes ähneln. Ein Ring wird zerschlagen oder versenkt, das Brautkleid zerrissen und eine Scheidungstorte angeschnitten. Und natürlich gegessen, getrunken und getanzt.

Das alles wirkt ein wenig geschmacklos in meinen Augen. Eine Scheidung ist doch kein Grund ein hochzeitsähnliches, ausgelassenes Fest zu feiern! Selbstkritisch muss ich mir jedoch die Frage stellen, ob es nicht genau das ist, was die evangelischen Kirchen 2017 vorhaben? Feiern wir eine „Scheidungs-party der Kirchen“?

Natürlich könnte ich nun entschuldigend ins Treffen führen, dass Luther selbst keine Spaltung im Sinn hatte. Doch letztendlich ist es dazu gekommen und Luthers gute Absicht einer erneuerten, einigen Kirche nicht wahr geworden.

Meiner Meinung nach sollte das Jahr 2017 ein Jahr sein, in dem sich Christinnen und Christen auf das besinnen, was uns alle eint: Der Glaube an Gott, der in Jesus Christus Mensch wurde. Dieser Glaube wird uns dazu anleiten, um Vergebung zu bitten, egal ob katholisch oder evangelisch. Fehler wurden und werden in allen Kirchen der Welt gemacht; hier wie dort haben sich Christinnen und Christen gegenseitig Leid angetan. Anlass zur Buße haben wir alle.

Der Glaube an Jesus Christus befreit uns aber auch zur Freude und zum Feiern! Und ja, ich denke, 500 Jahre Reformation sind ein Grund zu feiern. Denn Martin Luther und die vielen anderen reformerischen Männer und Frauen vor, neben und nach ihm, haben dazu beigetragen, dass der christliche Glaube wieder klarer, eindeutiger wurde. Sie alle haben Schritte gesetzt, damit das Christentum befreit werden konnte von einem Zuviel an menschlich-Irrigem und an unnötigen Zusätzen. Das hat sowohl den „neuen“ Kirchen als auch der Mutterkirche gut getan. Ich denke daher, sowohl Katholiken wie Evangelische sollten die Aufbrüche wertschätzen, die es seit (über) 500 Jahren gibt, damit unser Glaube bleibt, was er ist: erlösend, befreiend, froh machend!

Ich wünsche mir, dass wir 2017 gemeinsam und gegenseitig um Vergebung bitten, dass wir gemeinsam fröhlich feiern und nach dem Fest, im kirchlichen Alltag, immer wieder neu aufbrechen: Hin zu mehr Einigkeit als Christinnen und Christen.



Foto: Stangl

Mag.<sup>a</sup> Diemut Stangl, geboren 1987 in Tirol. Studium der evangelischen Theologie in Wien und in Hermannstadt/RO. Seit 2013 evangelische Hochschulseelsorgerin in Graz, verheiratet und Mutter eines Sohnes und einer Tochter.

# Kommunikation, die in die Defensive führt

Sprache bewegt sich heute zunehmend von Begegnung zu Begrenzung  
Von Sabine Petritsch

Als Kind kamen mir Kommunikation und Ausdruck von Gefühlen ziemlich einfach vor: Wenn ich fröhlich war, sang und hüpfte ich, dieser Moment der Fröhlichkeit konnte durch die Erinnerung an den Tod meiner Katze von Trauer abgelöst werden. Kurze Zeit später nahm mir meine allerliebste Freundin meine Lieblingspuppe weg. Da spürte ich Wut, ging zur Freundin und sagte klar, dass ich meine Puppe zurück haben will, stampfte vielleicht mit dem Fuß gegen den Boden, weinte, war für die nächsten 10 Minuten sicher nicht mehr mit diesem Mädchen befreundet, aber dann war diese Szene auch schon wieder verziehen und vergessen. Hätte es geregnet, wir würden Hand in Hand im Regen getanzt haben ...

## Geregelte Sprache

Ich möchte keineswegs eine kindliche Idylle idealisieren, nur die Diskussionsforen virtueller und realer Welten und der Umgang mit Gefühlen der Unsicherheit, Angst und Wut, der sich darin widerspiegelt, stimmen mich sehr nachdenklich. In solchen Runden erkenne ich auf der einen Seite Menschen, die klare Vorbedingungen der Kommunikation einfordern (Regeln, zu meidende Begriffe) und von ihrer Richtigkeit überzeugt sind. Auf der anderen Seite gibt es Menschen, die sich in Diskussionen einbringen wollen und dazu einfach ihre Meinung unabhängig von einer politisch korrekten Sprache äußern. Wenn diese beiden Gruppen aufeinandertreffen, wird es fürs Auditorium spannend, vor allem, wenn sie zusätzlich gegenteilige Standpunkte zu hochbrisanten kirchlichen oder politischen Themen vertreten. Jene Gruppe, die in Kommunikation geschult ist, stellt Regeln der Kommunikation auf und spricht der anderen Gruppe aufgrund der eigenen für wahr erkannten Regeln, Kompetenz, Weitblick und Erfahrung ab, ohne das Gegenüber wahrzunehmen und

berechtigte Inhalte zu hören; stattdessen fordern sie im Gespräch immer wieder die eigenen Vorbedingungen des Sprechens ein. Die andere Gruppe wird nach und nach – weil sprachlich unterlegen – in die Defensive gedrängt und hält sich zunehmend aus Diskussionen heraus. Emotionen, Angst und Unsicherheiten kommen dadurch erst gar nicht zur Sprache und ein Hören und sich Einlassen auf das Gegenüber ist nicht möglich. Der Siegeszug liegt bei den sprachlich Überlegenen.

## Sprache und Macht

Sprache hat auch mit Macht zu tun und mit mancher guten achtsamen, gewaltfreien Kommunikation kann auch Gewalt angewendet werden. Ich habe mir angewöhnt, diese Form „dogmatisierte Kommunikation“ zu nennen, wenn eine Gruppe einfordert und klar definiert, was unter welchen Voraussetzungen, mit welchen Begriffen diskutiert werden darf. Prinzipiell finde ich es gut und wünschenswert, solange andere Gesprächspartner/innen die Freiheit haben, sich so auszudrücken, wie es ihnen möglich ist – auch wenn nicht alle Begriffe political correct sind und wenn sie gegenteiliger Meinung sind.

Jesus kann hier ein Vorbild sein: Er hat versucht Menschen zu integrieren – die Selbstgerechten, die Armen, die Heuchler, die Gebildeten, Frauen, Männer und die ganz Fremden – denn: Sie alle haben etwas zu sagen.



Foto: Neuhold

Mag.<sup>a</sup> Sabine Petritsch, MA,  
ist Theologin, Geistliche  
Begleiterin und arbeitet als  
Referentin für den Bereich  
Glaube & Verkündigung im  
Bischöflichen Pastoralamt.  
Sie ist auch stellvertr. Vors.  
des Ökumen. Forums christ-  
licher Kirchen i.d. Stmk.

# Neue Wahrheiten

Die Moral gefeierter Hollywood-Geschichten verpufft häufig, bevor sie sich in Meinungen und Lebensweisen niederschlägt.

Von Harald Koberg

Es ist eine Phase der fortwährenden Kränkungen des aufgeklärten, intellektuellen Denkens, in der sich die Welt momentan befindet. Expertenwissen hat an Bedeutung verloren. Logische Widersprüche werden achselzuckend in Kauf genommen. „Postfaktisch“ ist zum Schlagwort geworden und benennt die Ursache der Kränkungen: Fakten und deren logische Verknüpfungen haben als Grundlage der Meinungsfindung an Einfluss eingebüßt. Oder dieser Einfluss wurde von vielen Menschen über lange Zeit hinweg schlichtweg überschätzt. Häufige Beispiele für diese Entwicklung sind die wahrgenommene Abkehr von gängigen Erklärungsansätzen der modernen Wissenschaften (Evolutionskritik, Chemtrails, etc.) oder auch der internationale Vormarsch der politischen Populisten und deren Verhältnis zu journalistischen Falschmeldungen und fragwürdigen Problemlösungsansätzen.

Die guten alten Expertinnen und Experten haben also an Deutungsmacht eingebüßt. Aber offenbar nicht nur die der Fakten, sondern auch die der Emotionen: die Künstlerinnen und Künstler.

Rund um den Jahreswechsel war medial zu beobachten, dass kaum namhafte Musikschafter bereit waren, bei den Angelobungs-Feierlichkeiten von Donald Trump aufzuspielen. Und Anfang Jänner reagierte der damals noch designierte Präsident der USA beleidigt, aber wenig überrascht, auf massive Kritik aus der Traumfabrik: Bei der Verleihung der Golden Globes äußerte Hollywood, allen voran dessen Grand Dame Meryl Streep, medienwirksam seinen Unmut über den neuen Präsidenten. Doch dass die „liberalen Filmleute“ ihn nicht mochten, war Trump laut eigenen Aussagen schon zuvor mehr als klar gewesen.

Um zu erkennen, dass Hollywood – wie die Kunstwelt im Allgemeinen – eher am liberalen Ende des politischen Spektrums zu finden ist, hätte es



„12 Years a Slave“ © bass films

keinen Präsident Trump gebraucht. Aber ist das nicht auch auf seine Weise postfaktisch? Wie keiner anderen Unterhaltungsfabrik gelingt es den US-amerikanischen Filmschmieden, die Massen zu erreichen und zu berühren. Sie fabrizieren, wie ihnen nachgesagt wird, Träume und sind die großen Geschichtenerzählerinnen der Gegenwart. Da geht es ums Anderssein, um Toleranz und um die Gefahr, die von Geld und Gier ausgeht. Um das zu untermauern, müssen nicht „12 Years a Slave“ und „Danish Girl“ hervorgekramt werden. Oder „The Big Short“. Oder „Milk“.

Judy Hopps aus Nageria will als erster Hase Polizistin werden und wird als Außenseiterin drangsaliert – davon erzählt „Zoomania“, der weltweit dritterfolgreichste Film 2016. Viel mehr Faust-auf-Aug-Charakter kann die Moral von der Geschicht' ja gar nicht haben. Aber der Wahlsieg geht in Amerika, wie in vielen anderen Ländern rund um den Globus, an die Antithese zu dieser Moral. Und die Idole der Unterhaltungsindustrie können kritisieren so viel sie wollen. Sie können ihre sozialliberalen Ideen in Geschichten verpacken und damit Millionen begeistern. Aber wer glaubt, die wässrigen Augen im Kinopublikum stünden doch irgendwie im Gegensatz zum artikulierten Wählerwillen, der hängt eben noch der vermeintlichen Gesetzmäßigkeit der Logik nach.



Foto: Anagnostopoulos

Mag. Harald Koberg, geboren 1984 in Graz, studierte Philosophie und Volkskunde und Kultur-anthropologie an der Karl-Franzens-Universität Graz und arbeitet als Medienpädagog, Öffentlichkeitsreferent und Karate-Trainer.



Foto: Servizio Fotografico. L'Osservatore Romano

## PAPST FRANZISKUS FREUT SICH ÜBER DIE ARBEIT IM „QUARTIER LEECH“

Den Herausforderungen für die intellektuelle Welt widmete sich auf der Grundlage des päpstlichen Schreibens „Evangelii gaudium“ ein Kongress für die Pastoral internationaler Studierender in Rom. Höhepunkt der Tagung, an der Verantwortliche und StudierendenvertreterInnen aus der ganzen Welt teilnahmen, war die Begegnung mit Papst Franziskus, bei der der Papst sehr klare Worte für sein Verständnis eines Intellektuellen fand: „Der Intellektuelle wird heute gemeinhin als jemand gesehen, der sich selbst verwirklicht und der Ehrungen einsammelt, oft ohne sich für andere zu interessieren. Dem sollte man ein solidarischeres Modell entgegenhalten: ein Intellektueller, der für das Gemeinwohl und für den Frieden arbeitet. Nur so wird die intellektuelle Welt imstande sein, eine gesündere Gesellschaft aufzubauen.“

Der Papst lobte internationalen Austausch als Weg zur Einübung von Respekt und Toleranz, aber auch zum kritischen Denken und zur Reifung in der Umsetzung der Werte von Liebe und Barmherzigkeit.

In der Begegnung mit Hochschulseelsorger Alois Kölbl brachte Papst Franziskus seine Freude über das Grazer „Quartier Leech“ als Ort des „interkulturellen und (inter-)religiösen Gelingens“ und kirchlichen Wohn- und Begegnungsort für Studierende aus über 40 Nationen zum Ausdruck und gab ihm seine Segenswünsche für die Arbeit der Teams von Katholischer Hochschulgemeinde und Afro-Asiatischem Institut mit nach Österreich. Der aus Syrien stammende AAI-Heimbewohner Fadi Kabbany konnte Papst Franziskus persönlich einen Brief übergeben, in dem er ihn um seine Hilfe bei den Friedensbemühungen in seinem Heimatland bat.

## ABSCHIED VON JOSEF KRAINER

Die Nachricht vom Tod Josef Krainers erreichte mich während des Taizé-Silvestertreffens in Riga. Sie machte mich zwar traurig, ich empfand es aber auch als Fügung, wusste ich doch, dass die Ökumene ihm immer ein großes Anliegen gewesen war. Bei seinem letzten Besuch in der KHG anlässlich des Vortrages von Valentin Inzko

über die Lage in Bosnien hatte Josef Krainer in der angeregten Diskussion die Frage nach den Möglichkeiten eines positiven interreligiösen und interkonfessionellen Miteinanders als sein persönliches Herzensanliegen ins Spiel gebracht. Damals war er schon von seiner Krankheit stark beeinträchtigt und ging nur mehr selten zu Veranstaltungen. Dieser letzte Besuch im Quartier Leech stand nicht nur für ein Thema, das Josef Krainer bleibend wichtig war, sondern auch für seine freundschaftliche Verbundenheit mit der Katholischen Hochschulgemeinde und dem Afro-Asiatischen Institut. Als Mitglied der Kath. Hochschuljugend und Primus noch in den Gründungsjahren, Mit-Initiator der Afro-Asiatischen Institute von Graz und Wien hat er deren Arbeit stets aufmerksam verfolgt und kritisch begleitet.



Foto: cp-pictures

Lieber Joschi, als Hochschulseelsorger danke ich dir auch im Namen meiner Vorgänger für deine Freundschaft, deine wohlwollende Begleitung unserer Arbeit und dein christliches Lebenszeugnis als Politiker von überregionalem Format! Wir werden dir im Quartier Leech stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

*Alois Kölbl*

## DIE MÜHEN MACHEN SICH BEZAHLT

Als Anerkennung für die vielen Stunden ehrenamtlicher Arbeit, das schöpfungsgerechte Gärtnern, das soziale Miteinander und die Vielfalt des Gartens hat das Projekt „Allmende“ den Hauptgewinn



Foto: Neuhold

des Diözesanen Umweltpreises am 15. November 2016 erhalten. Dieser Preis wird seit einigen Jahren vom Arbeitskreis Nachhaltigkeit der Katholischen Aktion vergeben und stand heuer unter dem Motto „Wachsen lassen! Lebendige Vielfalt in Kirche und Garten“. Bei einem Festakt im Barocksaal des Priesterseminars, bei dem unter anderen Bischof Wilhelm Krautwaschl und Bischofsvikar Heinrich Schnuderl, so wie Landesrat Johann Seitinger, Wilhelm Himmel, der Nachhaltigkeitskoordinator des Landes Steiermark und der Präsidenten des Naturschutzbundes Steiermark, Johannes Gepp, anwesend waren, konnte der Preis von 1000€ entgegen genommen werden. Wer sich beteiligen möchte, einfach bei der Facebookgruppe „Allmende Leech“ oder per Mail [allmende-leech@khg-graz.at](mailto:allmende-leech@khg-graz.at) anmelden oder vorbei kommen.

*Brigitte Rinner*

## GEMEINSAM GEGEN MUTLOSIGKEIT

Graz, 15. November 2016. „Gemeinsam und in Begegnung gegen jede Lähmung in die Zukunft zu gehen ist die Botschaft, die ich als Christ heute mitgeben möchte.“ Mit diesem Imperativ eröffnete Bischof Wilhelm Krautwaschl das Podiumsgespräch beim traditionellen Empfang für Lehrende und Studierende der steirischen Universitäten und Hochschulen. Begegnung sei manchmal eine Herausforderung, aber immer eine Horizonterweiterung. Nur zurückzuschauen und dabei zur Salzsäule zu erstarren könne jedenfalls keine Perspektive sein.

Beim zweiten Hochschulempfang in seiner Amtszeit sprach Bischof Krautwaschl mit Rektorin Elisabeth Freismuth und

dem syrischen Studenten und Bewohner des Quartier Leech Gabriel Chaloub über Chancen und Herausforderungen für Kirche, Wissenschaft und Gesellschaft. „Wir bilden Menschen aus der ganzen Welt und für die ganze Welt aus und möchten ihnen ein Stück Heimat geben.“ Mit diesem Appell für globale Verantwortung nahm Rektorin Freismuth Bezug auf die gesellschaftspolitische Verantwortung der Hochschulen,



Foto: BobArt

die es noch stärker zu entfalten gelte. Als syrischer Christ möchte Gabriel Chaloub Botschafter für sein vielgeprüftes Land in Graz sein und hier aktiv an einer positiven Entwicklung der Gesellschaft mitwirken. Musikalisch untermalt wurde der Abend vor rund 300 Gästen vom Vokalatelier und von Studierenden des Quartier Leech.

*Jennifer Brunner*

## ESSEN BELEBT GLAUBE: SERBIEN



Foto: KHG

Am 21. November 2016 nahm uns Oana Ursulescu mit auf eine kulinarische Reise nach Serbien, wo das gemeinsame Essen und Trinken ebenso wichtig ist wie in vielen anderen Regionen. Dabei konnten die TeilnehmerInnen nicht nur mehr über

die serbischen Essensgewohnheiten und Besonderheiten, wie bspw. EURO-Crema oder Rakia, näher gebracht werden, sondern auch das Land, dessen Geschichte und Kultur, sowie die vorhandene Religion.

Dabei wurde wieder deutlich, dass das gemeinsame Essen Menschen zusammenführt und einen Höhepunkt vieler religiöser Feierlichkeiten bildet. Auch in Serbien werden anlässlich der Feiertage bestimmte Speisen gekocht, die zu der jeweiligen Jahreszeit passen und oft eine lange Tradition haben. Für diesen sehr interessanten und fröhlichen Abend danken wir Oana Ursulescu und den engagierten TeilnehmerInnen herzlich. „Essen belebt Glaube“ organisieren KHG und Afro-Asiatisches Institut.

*Kristina Seiner*

## FRÈRE BERNARD AUF BESUCH IN GRAZ

Im Oktober hat Fr. Bernard aus Taizé eine Woche in Österreich verbracht, davon drei Tage in Graz. Die Junge Kirche hat ein Programm für ihn organisiert, wo er die Möglichkeit hatte, die verschiedenen Realitäten der Stadt und der Kirche wahrzunehmen.

Als Vertreterin der KHG hatte ich die Freude einen Tag mit ihm zu verbringen. Am Vormittag haben wir das Marienstüberl und das Ressor Dorf besichtigt. An beiden Orten haben uns die MitarbeiterInnen sehr freundlich empfangen, über ihre Freuden und Schwierigkeiten offen erzählt. Es war beeindruckend, nicht nur zu hören, was alles dort passiert, sondern auch zu sehen, mit Menschen zu sprechen, die dort vorbeikommen bzw. wohnen. Am Nachmittag hatte das Grazer Taizé-Team ein Treffen mit Fr. Bernard. In Graz haben sich die unterschiedlichen Gruppen 2012 zusammengefunden, und seitdem gibt es monatliche gemeinsame Gebete in der Stiegenkirche, in Kooperation der Jungen Kirche, KHG, Helferinnen, Augustinum, Evangelische Kirche. Die Franziskaner, die als Erste die Taizé-Gebete in der Stadt begonnen haben, halten auch monatlich ein Gebet in ihrer Kirche.



Foto: Neuhold

Wir haben auch den Tag mit so einem Gebet abgeschlossen, wo zu unserer Freude sehr viele teilgenommen haben. Nachher gab es eine Agape und Begegnungsmöglichkeit mit Fr. Bernard in den Räumlichkeiten der Loretto-Gruppe. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit den Brüdern und mit euch in Riga, bei den monatlichen Gebeten in der Stiegenkirche und auf der Sommerfahrt nach Taizé.

*Sr. Vanda Both*

## **BITS N BEATS – DER MUSICBRUNCH IM QUARTIER LEECH**

Am 13. November hieß es wieder Bits `n beats im Quartier Leech. Nach dem Morgengebet in der Hauskapelle erwartete



Foto: Rinner

die Gäste ein interkulturelles Buffet vom Team des Café Global. Das vielseitige Repertoire der Musikgruppe Tauschitz, die aus aktuellen und ehemaligen HeimbewohnerInnen besteht, lieferte dazu viele musikalische Gustostückerl. Durch die Zusammenarbeiten mit der KHG-Community und dem Erasmus Student Network wurde es auch heuer wieder zu einem generationsübergreifenden und internationalen Erlebnis.

*Brigitte Rinner*

## **DER PSYCHIATRISCHE NOTFALL**

Am 17. November sprachen Priv.-Doz.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Eva Reininghaus und Dr.<sup>in</sup> Frederike Fellendorf von der Grazer Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapeutische Medizin über das Thema „Der psychiatrische Notfall“. Dabei gaben sie anhand von Fallbeispielen einen spannenden Einblick in die verschiedenen Formen psychiatrischer Notfälle, die unterschiedlichen Krankheitsbilder und Behandlungsmöglichkeiten.

Wie kommt es aber zu solchen psychiatrischen Notfällen? Neben einer genetischen Veranlagung, sind Faktoren der Persönlichkeit, Umwelteinflüsse, wie z.B. Stress, oder chronische und akute Belastungen



Foto: Pinaeva

ausschlaggebend. Dabei sind vor allem akute Stressoren, die zu Ausnahmezuständen führen können, zu berücksichtigen. Sie können dazu beitragen, dass das seelische Gleichgewicht einer Person verloren geht und eine psychosoziale Krise entsteht, die von den Betroffenen nicht mehr adäquat bewältigt werden kann. Dabei reichen die persönlichen, durch Erfahrung erworbenen Fähigkeiten und Möglichkeiten mit derartigen Krisen umzugehen oft nicht mehr aus und führen zur Überforderung. Dies kann im Leben eines jeden Menschen aufkommen. Sich in solchen Situationen professionelle Unterstützung zu holen ist daher besonders wichtig.

Eva Reininghaus und Frederike Fellendorf hielten ihren Vortrag auf Einladung der Kath. Hochschulgemeinde und des Forum Glaube-Wissenschaft-Kunst.

*Kristina Seiner*

## **GUIDED PRAYER WEEK**

Zu Beginn des Advents, als Einstimmung, um Ruhe zu finden und um die stillste Zeit im Jahr einmal etwas langsamer und stiller angehen zu lassen, fand heuer zum zweiten Mal die „Guided Prayer Week“ statt.

Bibeltexte lesen, Bibelstellen meditieren, Zeit für sich selbst zu finden und jeden Tag ein Gespräch mit einem der Seelsorger/innen zu führen, kurz gesagt, sich mit der Bibel beschäftigen, klingt vielleicht etwas langweilig. Dass die „Guided Prayer Week“ aber alles andere als langweilig ist, durfte ich und weitere Jugendliche heuer wieder



Foto: Holzkecht

am eigenen Leib erfahren. Zu Beginn der Woche, ohne recht zu wissen, auf was ich mich eingelassen habe, fand ein Treffen im Theozentrum statt. Neben dem Kennenlernen der anderen Teilnehmer/innen und der Seelsorger/innen, die uns begleiteten, haben wir die erste Bibelstelle gelesen und ausprobiert, wie eine ignatianische Bibelbetrachtung aussehen kann. Zuhause sollten wir dies dann alleine versuchen: Ruhe finden, sich im Gebet auf die Bibelbetrachtung vorbereiten, den Bibeltext lesen und sich in diesen hinein fühlen und mit Gott ins Gespräch kommen... Siehe da, die alten, vermeintlich staubigen Texte werden plötzlich lebendig: Sie handeln nicht mehr von den Jüngern, von den Propheten und anderen biblischen Figuren, sondern von mir selbst und von meinem eigenen Leben. Jeden Tag habe ich, wie auch die anderen Teilnehmer/innen, eine Bibelstelle gelesen, jeder eine andere, die gerade zu ihm oder zu ihr passt, zu seiner oder ihrer Situation, gab es jeden Tag ein Gespräch mit einem der Seelsorger/innen. Am Ende der Woche gab es einen letzten gemeinsamen Abend, bei dem wir uns ausgetauscht haben: Wir haben uns erzählt, wie es uns ergangen ist

und überlegt, wie und ob wir diese Bibelbetrachtungen auch in unserem Alltag weiterführen wollen und können.

Der Einstieg in den sonst so hektischen Advent ist für mich zum Ruhepol geworden. Ich habe die Bibel besser, ja von einer ganz anderen Seite kennenlernen dürfen und Kraft tanken können für die Adventszeit und darüber hinaus.

*Anna Gläserer*

## TAIZÉ IN RIGA

Es war ein Jahreswechsel der ganz besonderen Art, den wir auf Einladung der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé mit 15.000 Jugendlichen aus ganz Europa und auch anderen Kontinenten in der lettischen Hauptstadt Riga verbrachten. Gebete, Workshops und vor allem herzliche Begegnungen in den Pfarrgemeinden und Gastfamilien prägten die Tage um Neujahr. Mitternacht verbrachten wir in der berühmten Petrikirche im Stadtzentrum, in die unsere Gastpfarre, deren



Foto: Kölbl

Kirche für die vielen Gäste zu Silvester zu klein gewesen wäre, ausgewichen war. Aus Sicherheitsgründen durfte die Kirche von 23:00 bis 1:00 Uhr wegen des turbulenten Geschehens rund um das Gotteshaus allerdings nicht geöffnet werden. Dass wir das Feuerwerk nicht sehen konnten, wurde von den schönen Begegnungen und dem guten Miteinander drinnen mehr als wettgemacht. Das nächste Silvestertreffen findet im schweizerischen Basel statt. Im Herbst 2018 lädt die Gemeinschaft von Taizé zu einem Treffen nach Graz (26.–28. OKT 2018). Wir freuen uns schon darauf!“

*Alois Kölbl*

## NEU IM QUARTIER LEECH

Seit Jänner 2017 bin ich als Heim- und Wirtschaftsleiterin im QL tätig – eine spannende und vielseitige Aufgabe. Ich habe an der FH Campus02 in Graz das Bachelor- und Masterstudium „Rechnungswesen & Controlling“ abgeschlossen und absolviere derzeit den Master „Management sozialer Innovationen“ an der FH Oberösterreich in Koop. mit der Akad. für Sozialmanagement in Wien. Als Teil der katholischen Kirche in der Steiermark wollen wir im QL Gesellschaft mitgestalten und zukunftsfit sein.



Foto: Neuhold

nicht messbaren, „weichen“ Faktoren sowie die Überprüfung von Strategie sind insbesondere in kirchlichen Einrichtungen eine spannende Herausforderung.

Am elterlichen Bauernhof südlich von Graz konnte ich geerdet und naturverbunden aufwachsen, mit meinem Ehemann bin ich in der Pfarre Hausmannstätten beheimatet. Zu meinen Hobbies gehören Laufen, Wandern und Lesen.

In der Diözese Graz-Seckau konnte ich auch im Rechnungswesen sowie Controlling tätig sein und durfte so das Zahlengerüst der Diözese kennenlernen. Von Juli 2012 bis Dez. 2016 gestaltete ich als Assistentin bzw. Büroleiterin im Generalsekretariat der Katholischen Aktion das gesellschaftspolitische Engagement der katholischen Kirche in der Steiermark mit; zuletzt leitete ich zeitgleich für einige Monate die EU-Projektservicestelle der Diözese.

Ich freue mich auf meine Tätigkeit im Quartier Leech und bedanke mich für das herzliche Willkommen im Team.

*Stephanie Graf*

## ALLES GUTE RUTH MADL!

Zu ihrem Dienstantritt vor mehr als vier Jahren schrieb Ruth Madl in dieser Zeitschrift: „Eine spannende Aufgabe, denn vieles ist am Standort Leechgasse in den nächsten Jahren im Umbau ...“. – So ist es denn auch gekommen, hat sie ihre Arbeit als Wirtschafts- und Heimleiterin der Katholischen Hochschulgemeinde und des Afro-Asiatischen Instituts doch mitten in der Planungsphase des „Quartier Leech“ begonnen. In der Folge hat sie nicht nur beherzt und souverän die Umbauarbeiten und die Neu-Strukturierung und Neu-Positionierung des QL begleitet, sondern war als Heimleiterin immer auch nahe an den Anliegen der Studierenden dran und für Sorgen und Nöte, aber auch kreativ Neues stets offen. Dass ihre Nachfolgerin Stephanie Graf, die ich im Namen des Teams und der Studierenden auch ganz herzlich begrüßen darf, ihre Arbeit in einer auch finanziell ganz gut abgesicherten Organisation beginnen konnte, verdankt sich der Umsicht, der Pragmatik und dem Weitblick von Ruth Madl.



Foto: Holzmannhofer

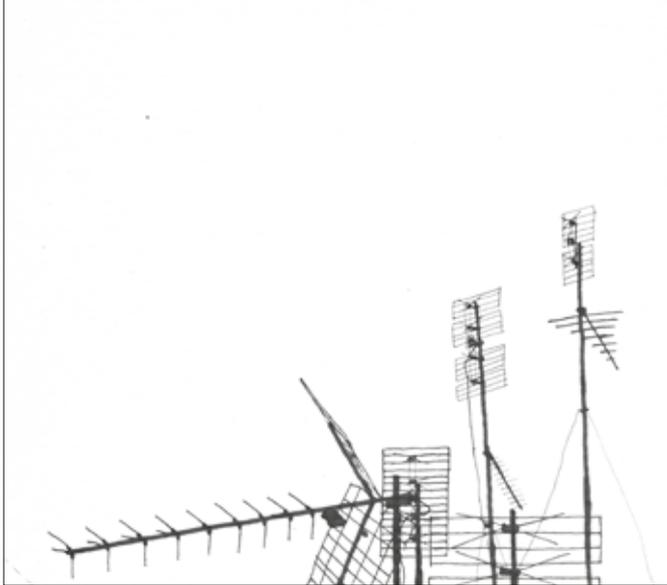
Liebe Ruth, im Namen der Teams der Katholischen Hochschulgemeinde und des Quartier Leech und natürlich vieler Studierender darf ich dir für dein Engagement, das weit über sorgfältige Pflichterfüllung hinausging, deinen pragmatischen und stets in die Zukunft blickenden Arbeitsstil und nicht zuletzt deine Fröhlichkeit sehr herzlich danken und dir Gottes Segen und viel Kraft für deine verantwortungsvolle Tätigkeit in der Wirtschaftsdirektion unserer Diözese wünschen!

*Alois Kölbl*

# MIT DER KUNST IM GESPRÄCH

**Die Sammlung des Quartier Leech**

Alois Kölbl (Hrsg.)



Seit der Gründung im Jahr 1946 hat der Dialog mit der jeweils zeitgenössischen Kunst in der KHG immer eine besondere Rolle gespielt, der mit der Entstehung des „Quartier Leech“ 2013 gemeinsam mit dem Afro-Asiatischen Institut weitergeführt wird. Die Galerie im Studierendenhaus Leechgasse 24 als Forum dieses Dialogs hat über die Jahre auch zur Entstehung einer Kunstsammlung geführt, die in diesem Buch nach der Katalogisierung und fotografischen Dokumentation erstmals publiziert wird. Den Abbildungen sind Texte und Gespräche mit Künstlerinnen und Künstlern zur Seite gestellt, die den Bogen der Chronologie eines lebendigen wie spannungsvollen Dialoges über sieben Jahrzehnte spannen. Der Katalog ist um €25,- erhältlich unter: khg-graz@graz-seckau.at.

## LITURGISCHER WOCHENPLAN

für die Vorlesungszeit

- SO** 19:30 **Universitätsmesse in der Leechkirche, Zinzendorfsgasse**
- SO** 11:00 **Messe in der Pfarrkirche St. Leonhard, Leonhardplatz**
- SO** 18:15 **Messe in der Stadtpfarrkirche, Herrengasse**
- MO – FR** 12:00 **„Break4Prayer“, Hauskapelle, Leechgasse 24/II**
- MO** 7:10 **Messe in der Kapelle im Studierendenheim Untere Schönbrunnsgasse, Haus Nr. 7–11**
- DI** 7:10 **Messe im Studierendenheim Elisabethstraße, Haus Nr. 93**
- MI** 18:00 **Gottesdienst laut Aushang in der Leechkirche, Zinzendorfsgasse oder in der Hauskapelle des Priesterseminars, Bürgergasse 2**
- DO** 7:15 **Messe in der Hauskapelle, Leechgasse 24/II mit anschl. gemeinsamen Frühstück**
- FR** 7:15 **Messe in der Kapelle des John Ogilvie Hauses, Zinzendorfsgasse 3**

KATHOLISCHE   
KIRCHE STEIERMARK

Wir bitten Sie um die Unterstützung unserer Arbeit mittels beigelegtem Erlagschein. Herzlichen Dank!  
Katholische Hochschulgemeinde Graz  
Stmk. Bank u. Sparkassen AG  
Kto-Nr: 03300 700 543  
BLZ: 20815  
IBAN: AT312081503300700543  
BIC: STSPAT2G  
Verwendungszweck:  
DENKEN+GLAUBEN/440020/42/913

### Impressum

DENKEN + GLAUBEN  
Zeitschrift der Katholischen Hochschul-  
gemeinde für die Grazer Universitäten und  
Hochschulen

#### *Chefredaktion:*

Mag. Peter Rosegger

#### *Chefredaktion-Stv.:*

Kristina Seiner, BA

#### *Redaktion:*

Jennifer Brunner, MA

Mag. Martin Gsellmann

Agnes Hobiger

Mag. Harald Koberg

Srdan Letina

Mag.<sup>a</sup> Martina Linzer

Dr. Florian Mittl

Mag.<sup>a</sup> Sabine Petritsch

Mag.<sup>a</sup> Gudrun Pichler

Monika Pranjić

Bernadette Prassl

Mag.<sup>a</sup> Helga Rachi

Gudrun Rausch, MA

Günter Schuchlantz

Mag.<sup>a</sup> Stefanie Schwarzl-Ranz

Mag.<sup>a</sup> Theresa Stampler

Mag.<sup>a</sup> Diemut Stangl

Mag. Anton Tauschmann

Dr. Florian Traussnig

#### *Medieninhaber und Herausgeber:*

Katholische Hochschulgemeinde Graz

MMag. Alois Kölbl, Leechgasse 24, 8010 Graz

Tel. 0316/32 26 28

<http://www.khg-graz.at>

#### *Layout und Satz:*

Wolfgang Rappel

#### *Druck:*

Universitätsdruckerei Klampfer,

St. Ruprecht an der Raab

*Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wiedergeben.*

*Soweit es möglich war, hat die Redaktion die ©-Fragen zu den Fotos geklärt. Nicht erwähnte InhaberInnen von Bildrechten werden gebeten, sich unter [rosegger@khg-graz.at](mailto:rosegger@khg-graz.at) zu melden.*

Abo-Bestellung: [rosegger@khg-graz.at](mailto:rosegger@khg-graz.at)

#### *Cover:*

Patrik Hábl, I.P.Pavlova, Magistrála, 2017. © Hábl

# MEDIENMARKEN, DIE ÖSTERREICH BEWEGEN

Wir stehen für eigenständige, glaubwürdige und journalistische Inhalte hoher Qualität. Aus Österreich – für Österreich.  
Diesen Anspruch erfüllen wir in gedruckter wie auch digitaler Form.



FEB 2017

www.khgg-graz.at

DI  
28

19:00 **TAIZÉ-GE BET**  
 Jeden letzten DI im Monat.  
*Stiegenkirche, Sporgasse 21*

MÄR 2017

www.khgg-graz.at

MI  
01

18:00 **ASCHERMITTWOCHSGOTTESDIENST IN DER LEECHKIRCHE**  
*Leechkirche, Zinzendorfsgasse*

MI  
01

19:15 **VERNISSAGE PATRIK HÁBL – LENTEN**  
 (zu sehen bis Mitte APR)  
*QL-Galerie, Leechgasse 24*

FR  
03SO  
05

**REISE STARTTAGE – IM GÄSTEHAUS PFARRE VEITSCH**

MO  
06

08:00 **KONTEMPLATIVES YOGA**  
 Erster Termin im Sommersemester!  
*Vortragssaal der KHG, Leechgasse 24*

MO  
06

17:30 **BIBEL TEILEN**  
 Erster Termin im Sommersemester!  
*John-Ogilviehaus, Zinzendorfsgasse 3*

MO  
06

19:30 **GLAUBEN(S)LEBEN**  
 Spirituelle Impulse, Glaubensaustausch und Gebet in der Gruppe. 14-tägig.  
 Kontakt: [both@khgg-graz.at](mailto:both@khgg-graz.at)  
*Meditationsraum bei den Helferinnen, Leechgasse 34*

FR  
10

14:00 – 16:00 **SPAZIEREN GEHEN MIT MENSCHEN MIT BEHINDERUNG**  
 Jeden FR besuchen wir Menschen in Kainbach und holen sie zu einem Spaziergang ab.  
 Anmeldung: [both@khgg-graz.at](mailto:both@khgg-graz.at)  
*Pflegezentrum Kainbach*

FR  
17SO  
19

**REISE BESINNUNGSWOCHE ENDE IM STIFT ADMONT**  
 Kontakt und Anmeldung: [holz knecht@khgg-graz.at](mailto:holz knecht@khgg-graz.at)

MO  
27

19:30 **TREFFPUNKT MONTAG**  
 weiterer Termin: **22. MAI**  
*John-Ogilvie-Haus, Zinzendorfsgasse 3*

APR 2017

www.khgg-graz.at

SO  
02

07:30 **GEFÄNGNISGOTTESDIENST**  
 weiterer Termin: **11. JUL**  
 Anmeldung: [both@khgg-graz.at](mailto:both@khgg-graz.at)  
*in der Justizanstalt Karlau*

DO  
27

19:00 **VERNISSAGE HUDA TAKRITI – STARRY NIGHTS**  
 Kuratiert von Evelyn Tschernko, Afro-Asiatisches Institut  
 (zu sehen bis Ende JUN)  
*QL-Galerie, Leechgasse 24*

MAI 2017

www.khgg-graz.at

MO  
01

11:30 **KIRCHWEIHFEST DER UNIVERSITÄTSKIRCHE MARIA AM LEECH**  
 Festgottesdienst mit **Bischof Wilhelm Krautwaschl**, danach feiern mit Speis und Trank  
*Leechkirche, Zinzendorfsgasse*

## Aufbrüche

Aufbrüche haben Charme. Innovationen motivieren Leute und schaffen Freiraum für neue und kreative Ideen. Aufbrüche haben Verantwortung. Etwas als gestrig oder kleingeistig zu erklären und locker durch etwas angeblich Besseres zu ersetzen, ist singulär zu kurz gedacht: „Wem man viel anvertraut hat, von dem wird man umso mehr verlangen.“ (Lk 12, 48)

Wer aufbricht, nimmt seine Vergangenheit, Hoffnung und Wünsche – kurz sich selber – mit, egal wohin man geht. Das gilt persönlich und für Organisationen. Aufbrüche sind immer nötig, um lebendig zu bleiben. Sie bringen das zutage, was ist. Also, keine Angst!

*Peter Rosegger, Chefredakteur*